E[illegible]

[illegible] libri possessor.

CIƆIƆCCXXXII.

Joannes [illegible]

[illegible]

17[illegible]

Der Tugend rauher Gang ist hier ein süß Bemühen,
Der Weisheit saurer Weg muß so voll Rosen blühen.

Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte

Gedichte

unterschiedener
Berühmten und geschickten
Männer
zusammen getragen und nebst seinen eigenen
an das Licht gestellet
von

MENANTES.

Mit Königl. Preuss. allergnädigsten Privilegio.

Erstes Stück.

HALLE im Magdeburgischen. 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Erklärung des Kupfers
An den Leser.

DIe Poesie zeigt dir den breiten Weg/
Der voller Anmuth stecket.
Doch Hercules geht einen rauhen Steg;
Der aber keinen Edlen schrecket.

Bist du geschickt/so gehe beyde.
Wo nicht/so meide
Der Poesie beliebte Bahn.
Alcides steigt getrost den Felsen an;
Er tritt zuerst auf Drachen.
Jhm folgt ein Held; ihm werden Rosen lachen/
Wo ietzo Dornen stehn/
Er wird vergnügt/
Nachdem er sich besiegt/
Zur Weisheit und zur Tugend gehn.

Vorrede.

Hochgeneigter Leser!

DIe Poësie hat zu allen Zeiten die Ehre verdienet, daß man sie in ihrem rechten Gebrauch für eine schöne und herrliche Kunst gehalten. Sothanes Lob hat sie sich von grundgelehrten und hochvernünftigen Männern, die genaue Kenner davon, ob wohl selber keine Poeten gewesen, so wohl zu erwerben gewust, daß unter andern Lipsius in einer Epistel diese Gedancken von ihr führet: Poesis lato & læto limite ad sapientiam & virtutem ducit. Welches Urtheil denn die Erfindung des vorangesetzten Kupfers gar leicht gemacht. Dieser wohl-belesene und mit einem scharffen Verstand hochbegabte Mann hat die der Poesie so rühmliche Worte, von deren Vollkommenheit, von ihrem allerersten und edelsten Absehen und ihren ungemeinen Eigenschafften sonder Zweifel genommen, und dahero auf eine vernünftige Weise geschlossen: **Daß die *Poesie* ihre Liebhaber auf einem breiten und angenehmen Wege zur Tugend und Weisheit führe.** Nichts verdienet den Namen der Poesie, als wo die Erfindung, Gedancken, Redens-Arten, Bey-Wörter, Reime, Ordnung der Worte rc. rc. ihre gehörige Vortrefflichkeit besitzen. Keiner andern als einer so vollkommenen Poesie hat Lipsius das Wort geredet.

In sothaner gebundenen Rede zeigten die unsterbli-

chen Griechen eben die Bahn zur Welt-Weisheit und Sitten-Lehre, worauf sie nachgehends in ungebundener so deutlich gewiesen. Diß war ihr Absehen bey Ausübung der Poesie, deren Ursprung man bey den göttlichen Ebreern suchen muß. Moses und David meynten zur Verherrlichung der Thaten, Wunder-Wercke und unbegreiflichen Wege GOttes keine Lob- und Schreib-Art erfinden zu können, die nachdrücklicher, Majestätischer / anmuthiger und einem so hohen Vorhaben würdiger sey, als eine poetische. Sie preiseten die Allmacht / Güte und Weisheit des Allerhöchsten, und machten durch das in ihrer Poesie abgefaste Lob GOttes ihre poetische zu englischen Zungen.

Wann dann die heutigen Poeten mit gleichem Eyfer entflammet werden, den Namen des Allerheiligsten dadurch zu verehren; Wenn sie nach seinem Sinn die Tugenden abmessen, solche in seinen edelsten Creaturen erheben, die Laster aber verächtlich und Satyrisch / oder abscheulich und unseelig abbilden, um zur Nachfolge der ersten die Menschen anzufeuren, wie von der Bahn der letzteren abzuschrecken; Wenn sie allerhand erbauliche Sitten-Lehren und Gründe aus den Wissenschafften einfliessen lassen, die vortrefflichen Eigenschafften der zum Dienst der Menschen erschaffenen Creaturen berühren / zu des Schöpfers Ruhm preisen, herrliche Gleichnisse davon nehmen / und auf eine angenehme Art die Sterblichen überzeugen / welchen Unterricht für Vernünftige die höchste Weisheit auch in die Thiere rc. geleget; Wenn sie / sage ich / nach dem allerersten Absehen / zu welchem sie erfunden worden / die Poesie anwenden;

wenden; und dann zu Ausführung so nützlicher Sachen die Anmuth, Lieblichkeit, Krafft und Gewalt der Poesie kommen: So kan es nicht fehlen, es muß ein vernünftiger Leser auf diesem Wege, wo er Besserung für sein Gemüth und Unterricht für seinen Verstand antrifft, zur Tugend und Weisheit auf eine leichte und vergnügte Manier gelangen.

Denn, welche annehmliche Eigenschafften hat nicht die Poesie? Welcher Verstand belustiget sich nicht an den artigen, seltenen und mancherleyen Einfällen rechtschaffener Poeten? In beliebter Abwechselung beruhet ein grosses Vergnügen. So muß in diesem Stück die Poesie eine der vergnügtesten Sachen seyn, weil sie von einer angenehmen Veränderung zur andern gehet. Ich sage also, welcher Verstand belustiget sich nicht an den schönen Inventionen? an ihren sinnreichen und ungemeinen Gedancken? An ihren auserlesenen, scharfsinnigen, kurtz gefasten, zierlichen und wohl angebrachten Redens-Arten? An den kräfftigsten Bey-Wörtern? An den deutlichsten und eine Sache so wohl nach der Natur, als nach dem Wohlstande, herrlich vorstellenden Gleichnissen? An den denckwürdigen Sprüchen und auf das beste angebrachten moralischen und politischen Lehren?

Hat nun der Verstand das seinige; wie solten die Sinnen nicht auch das ihrige bekommen? Wo kan das Gehör die in schönster Ordnung stehenden Worte, den natürlichen und angenehmen Gang der Sylben, den Wohllaut einer manierlichen Scansion der wohlfliessensten Verse sonder Ergetzen vernehmen?

Ich mißbrauche die Gedult des geneigten und hoch-verständigen Lesers. Er weiß besser, als ich, worinnen die Poesie was besonderes habe; wie man bey ihrem wunderwürdigen numero, bey ihrem tugendhafften Ernst und erbaulichem Schertze ohne Bewegung nicht bleibe. Ich handele unrecht, ihre Vorzüge heraus zu-streichen: Es hat vorlängsten ein hoch-vernünftiger **Buchner** erkennet: daß alle diese Seltenheiten und Reitzungen hindurch dringen, die Sinnen einnehmen und ein wohlgeartetes Gemüth unter einer süssen und angenehmen Gewalt fortführen.

Also habe ich keine Entschuldigung / warum ich von einer bekanten Sache so viel schreibe; es sey dann, daß der geneigte Leser mich gleich anfangs verbunden geachtet, des Lipsii Worte nicht nur an- sondern auch aus-zuführen, und nach meinem Vermögen nur einiger-massen darzuthun: **Wie die *Poesie* auf einem an-genehmen und breiten Wege zur Weisheit und Tugend führe.**

Solte ich so viele Gewogenheit / mich zu entschuldi-gen, bey ihm finden: So wird er mir diese Weitläuf-tigkeit zu gute halten / und hiernechst gern verzeihen, daß ich von der so wohl-beschriebenen Poesie keine application auf die heutigen Poeten mache. Er wird mir zu-förderst die Liebe erweisen, und an meine allerersten Kleinigkeiten nicht gedencken. Aus gefälligem Nach-sehen wird er die Augen zudrücken / wenn er das allerwe-nigste darinnen nach der gerühmten Beschaffenheit an-trifft. Er wird sich befriedigen / daß ich es selber erkenne und ihm aufrichtig gestehe, wie ich auch durch meine Aca-

demische

demische Nebenstunden und diese Gedichte nicht den Namen eines Poeten suche, sondern mich mit der Ehre eines vernünftigen Liebhabers der Poesie begnüge.

Die heutigen Poeten kennet man selber: Man kan deren Güte prüfen/und sehen, ob sie nach der Vollkommenheit und dem wahren Absehen der Poesie geschrieben. Findet er zuweilen das Gegentheil, so wird er erwegen, daß die gröste Geschicklichkeit der Poeten in einem Hause wohne, wo die Gebrechlichkeit mit eingemiethet, und wo die Fehler wegen einer alten Forderung an dem Menschen dann und wann einsprechen.

Absonderlich dürfte die Ehre GOttes in vielen Gedichten nicht abgezielet seyn. Man möchte dergleichen Unkraut in verliebten, in Lob- und andern sonst schön geschriebenen Gedichten genug finden: Nachdem bekant: daß die besten Köpfe nicht selten die schlimmsten Gemüther haben. Was zu thun? Ein vernünftiger Leser sammlet die Blumen; das übrige gehört ins Feuer.

Lob- und Helden-Gedichte, worzu die Poesie grossen Theils erfunden worden, haben insgemein vor andern schöne Einfälle, sonderbare Gedancken und beschreiben die Thaten grosser Fürsten auf eine würdige Manier mit vielen auserlesenen Redens-Arten. Allein indem sie zuweilen an des einen Ehrenbogen mit Geschicklichkeit bauen, so scheinet es fast, als wollten sie dem andern, so zu sagen, Schand-Seulen setzen. Dieser Herr findet dann wieder einen guten Poeten, der seine Triumphs-Pforten mit Lorbeern und Palmen ausschmücket, und hingegen des andern seinen Helden von dem Sieges-Wagen auf eine weit geringere Fuhr bringet.

Man preise seine Ceder, und lasse andere hohe Bäume in ihrem Werth. Es ist ungereimt, von einer Eichen was abzuhauen, um seine darneben stehende Fichte zu vergrössern. Diese bleibet in aller Klugen Augen, wie sie zuvor gewesen: Also erniedrige man jene nicht wieder die Natur, und erwege: Welche Ehrfurcht man den Göttern dieser Erden schuldig, und daß ein Poet, der auf Ruhm und Ehre zielet, sein Absehen weit glücklicher erreichet, wenn er in den Schrancken des Wohlstandes und der Ehrerbietung unbeweglich verharret, und wieder einen grossen Herrn oder eine gantze nation bey aller Wahrheit auf eine geziemende, und keine schimpfliche Weise schreibet.

Solte nun in diesen oder künftigen Stücken ein Gedicht mit unterlaufen, darinnen was versehen, und das man hier wegen seiner übrigen Schönheiten eingerücket, weil es schon einmal öffentlich, obwohl einzeln, im Druck gewesen: So wolle man mir eines andern Fehler, den ich hasse, nicht beymessen. Allermassen ich an diesen Gedichten keinen weitern Antheil habe, als daß ich die meinige darzu mit hergebe, und gegenwärtige Vorrede schreibe.

Aus eben diesen Ursachen wird man einige harte Redens-Arten, üble Reimen, unteutsche Wörter, ungeziemende poetische Freyheiten und dergleichen, wenn sie zuweilen allhier in anderer Versen gefunden werden, aus Liebe für die Autores, und in Ansehung des übrigen Guten, so in ihren Gedichten vorhanden, nach Gefallen entschuldigen, nicht aber meynen, daß ich ohne Unterscheid genehm halte, was hierinnen anzutreffen.

Um

Um etlicher unglücklichen Worte willen wird keinen sonst guten poetischen Gedancken allhier die Thür verschlossen. Eine schöne Seele ist dem wohlgestaltesten Leibe vorzuziehen: Obwohl nicht zu leugnen, daß wir an der äusserlichen Gestalt eines Menschen auch hangen bleiben, und, wenn an demselben allzuviel unangenehmes in die Augen fället, ihn so gern nicht sehen. Wir haben den Verstand nebst den Sinnen: Beyde müssen vergnügt werden. Wo nun in einem Gedicht das Gehör nicht zu sehr verletzet wird, und anbey Lohenstein und Opiz, welche vortreffliche Männer ich ewig verehre, ihrem Geiste nach in etwas darinnen leben: So mag solches allhier die oberste Stelle einnehmen; Ich bin es wohl zufrieden.

Wie denn hier auf keinen Rang gesehen, sondern die Arbeit eines jeden, er mag gering oder vornehm seyn, auf einen grossen Herrn oder einen Gelehrten was verfertiget haben, sofort in die Druckerey gegeben wird, wie man sie zufälliger Weise in die Hände bekommt. Dieser angenehmen und vielem Verdruß vorbauenden Freyheit wird man sich allemal bedienen. Es können dahero diejenigen, die was einzusenden belieben, darauf sicher gründen, und die Addresse auch ohne Brief an mich oder die neue Buchhandlung in Halle richten. Denn wenn in dem Couvert die Einlage ein Gedicht ist: So wird es uns so viel, als der weitläuftigste Brief sagen, nehmlich: daß es wolle mit gedruckt werden. Es finden sich hier und dar sinnreiche und in der Poesie geschickte Köpfe, die zuweilen was schönes aufsetzen, und gleichwohl kein gantzes Buch davon heraus zu geben

gedencken. Edle Kinder lässet man aber nicht gern in der Einsamkeit verderben, sondern ist verbunden, sie der Welt darzustellen. Manch herrliches Gedicht ist bereits verlohren gegangen, so nur geschrieben, oder einzeln, aber in keinem Buche, gedruckt worden. Wo man nun die Seinigen, aus einer gewiß löblichen Vorsorge vor dem Untergang zu retten meynet, indem man sie uns einschicket: So will ich hingegen versichern, daß in dem nechsten oder doch künftigen Stücke eines jeden Poesie, und zwar mit dessen Namen, oder ohne denselben, oder mit gewissen Buchstaben, wie es ihm beliebt, solle gefunden werden. Vor den meinigen stehet der bekante Name; Er ist aber auch bey manchem Gedichte ausgelassen, und eines andern Name, für welchen ich es verfertiget, oder gar keiner vorgesetzt worden. Ich hoffe nicht, daß ich mich vergangen, jemanden meine Arbeit zu zuschreiben, der sie einmahl so viel gewürdiget, für die seine anzunehmen.

Weiter hab ich nichts zu sagen, als daß ich mit Lipsio annoch der Meynung bin: Man könne zur Weisheit und Tugend, nach welcher Hercules mit vieler Mühe auf einem rauhen Wege steiget, einiger massen durch die Poesie auf eine vergnügtere Weise gelangen.

Die Gelehrten sind zwar nicht einerley Meynung, und denen die Poesie nicht in den Kopf will, denen ist sie manchmahl auch verächtlich: Gleichsam, als ob, was ihr Mangel am ingenio ist, der Poesie zum Vorwurf gereichen müsse. Denn wenn sie nicht ungeschickt darzu wären, oder solche verstünden: So würden sie vernünftiger davon sprechen. Doch ich irre;

Dieser Satz ist nicht richtig: Daß man eine Sache in ihren Werth lasse, von deren Güte man überzeuget ist. Wer es nicht glauben will, der besuche einen Jahr-Marckt, und komme auf einen Sammel-Platz der Gelehrten. Man wird ihm Waaren vorlegen, nicht weil sie die besten, sondern weil man sie hat, und hingegen welche verachten, nicht weil sie schlecht, sondern eines andern sind. O welche Satyren verdienen noch die mancherley Arten der Charletanerie!

Diese alte Weise wird auch bleiben, bis der Neid mit der Welt zur Ruhe gegangen, und Gelehrsamkeit und Demuth einander wieder die Natur-Gesellschafft leisten.

Ich liebe indessen die Poesie. Zwar mache ich wegen anderer Verrichtung für mich selten, für andere sparsam (und zuweilen sehr ungern) Verse; habe auch in fünf Jahren kein Collegium darüber gehalten. Doch liebe ich sie, weil sie liebenswürdig, und preise ihre Seltenheiten, nicht aus einer reitzenden Begierde, deswegen durch sie eine Ehre zuerlangen. Mein Frühling ist in manchen Streitschrifften wegen der Poesie zu feurig gewesen. Mich befiel zum Unglück etwas von einer Dunst, die allen Anfängern in der Poesie vor die Augen treten soll, daß sie bey der geringsten Censur empfindlich werden und eine Krone zu verliehren meynen, die sie nicht haben. Mein Sommer, in den ich getreten, scheint mehre Gelassenheit mit sich zubringen; und da ich die menschliche Vollkommenheiten näher kennen lernen: so gedächte ich für meine Person nunmehro zu leiden, daß man mich verachte, und getraute mir, wenn auch ein Stümper von meinen Sachen übel

sprache,

spräche/ meine Vernunft gefangen zunehmen, um ihn nicht zu wiederlegen, wo ich meynte, daß es nach den Regeln der Poesie geschehen könne. Jaich wollte/ wie mich deucht, ertragen / daß selber derjenige, auf den zu Ehren ich was verfertiget, dem ich durch ein grosses Lob lauter Erinnerungen gegeben, und der allzuhöflich von mir tractirt worden; ich wollte, glaube ich, erdulden, daß ein solcher unwürdiger sich über mein Carmen noch beklagte/ als ob es seinen meriten nicht gemäß gewesen. Doch wohin gerathe ich? Wie reimen sich diese Dinge hieher? Was gehe ich der Poesie an? oder was hilft es ihr, daß ich sie rühme / sonder Begierde, einigen Ruhm zu erjagen? Die Poesie ist ihr eigen Lob, sie bleibet ihr bester Ruhm, und ich habe weiter nichts zusagen, als daß ich sey.

Des Hochgeneigten Lesers

Halle den 1. Octobr.
1717.

Dienstergebener

Christian Friedrich Hunold/ J. V. D.

sonsten

Menantes.

I.

Lob= und Glückwünschungs= Gedichte.

I.

Die allgemeine Freude und Hoffnung von Europa, bey der Geburt des Ertz-Hertzoges zu Oesterreich/ und Printzens von Asturien/ Leopoldi,

Auf der Friederichs-Universität / den 28. May, 1716. bey musicalischer Harmonie in Namen eines andern vorgestellet von Menantes.

Die Hoffnung, *Fama*, Freude und Glückseeligkeit Oesterreichs.

Vor der *Oration*.

Die Hoffnung.

EUropens schönsten Theil,
Das dieser Zeiten Heil
Den Grossen Carl, als seinen Schutz-Gott ehret,
Hab' ich bisher mit diesem Trost genehret:

Es

Es werde GOtt, der Carln mit Wunder-Krafft
Den grösten Thron der Unter-Welt verschafft,
Sein mächtig Reich mit Erben unterstützen,
Und so das gütigste Geschick
Europens Heil und Glück
Auf Oestreichs-Stamm im Wachsthum ewig schützen.

ARIA.

HErr gedenck an deine Treu.
Weil du in des Käysers Leben
Alle Schätze hast gegeben,
Ach so gieb auch diß dabey,
Daß sein Haus unsterblich sey.
HErr gedenck an deine Treu.

Dahin, wo Sonn und Sternen prangen,
Ist dieser Wunsch unzehlig mal gegangen.
So hing an GOtt durch mich der Völcker Sinn.
Der Himmel sprach: Bereitet euch zu loben.
Hab' ich nicht Carln nach euren Wunsch erhoben?
Gab ich nicht Ihm die beste Käyserin?
Ihr fruchtbar Haus rühmt meine Seegens-Hand.
Dient solche Treu euch nicht zum Unter-Pfand?
Ermeßt ihr nicht an der genoßnen Güte
Zu mehrern Heil mein väterlich Gemüthe?
Auf dieses Wort, das Geist und Leben
In aller Hertzen mir gegeben,
Rief alles Volck,
Ohnangesehn der Zeit,
Der Kriegs-Gefahr, in höchster Frölichkeit:

O süsser Trost! Europens Wünschen siegt.
Ob sich von fern' itzt Krieges-Wetter thürmen,
Bleibt diese Hoffnung doch vergnügt,
Kein Feind soll ihre Burg bestürmen.
Ob gleich der Schwarm der wilden Barbarn kriegt;
Carl wird sein Volck beschirmen.
Die Felsen-feste Zuversicht
Zu unserm GOtt beweget Stambul nicht.

ARIA.

Der Waffen Gethöne bewege diß Rund;
Die Göttliche Hoffnung hat Siegen zum Grund.
Nechst sah' ich den Adler den Wolcken zu eilen.
Nun kommt er von oben bewaffnet mit Keilen,
Den Sultan zu treffen, zu stürtzen den Bund.
Der Waffen Gethöne bewege diß Rund;
Die Göttliche Hoffnung hat Siegen zum Grund.

HErr, diß sey unser Gnaden-Zeichen:
Bestätigst du durch einen Sohn
In Oesterreich den höchsten Ehren-Thron,
Daß auch vor uns ein Sultan müsse weichen.
So komm du heisser Seufzer Ziel!
Komm Ertz-Hertzog! und stille das Verlangen.
Mit Jauchtzen und mit Saiten-Spiel
Wird dich die halbe Welt empfangen.

Fama.

Glückseelig ist dein Hoffen!

Euro-

Europa dein so sehnlich Flehn
Hat seinen Zweck getroffen.
Ein Ertz-Hertzog läßt sich, o Wonne! sehn.
Asturien,
Dein Cron-Printz hat sich eingestellt.
Ein Ertz-Hertzog beglückt die Welt.

ARIA.

Der Erden-Kreiß müsse vom Jubel erschallen:
Aus Oesterreich strahlet ein göttliches Licht.
Ihr Teutschen, Iberier, Ungarn und Böhmen,
Was Tagus, Po, Donau, Rhein, Schelde beströhmen,
Frolocke, beweise mit Jauchtzen die Pflicht.
Der Erden-Kreiß müsse vom Jubel erschallen:
Aus Oesterreich strahlet ein göttliches Licht.

Nach der *Oration*.

Die Freude.

Europens Himmel lacht,
Und muß von lauter Klarheit gläntzen.
Die Morgen-Sonn ist aufgewacht,
Und grüßt im Purpur unsre Gräntzen.
Aurora, die das Meer umschloß,
Das aller Erden Schätze Schoß,
Ist aus der Käyser-See gestiegen.
Sie zeigt in ihrer goldnen Wiegen,
Sie sagt durch ihren Morgen-Strahl,
Daß sie dereinst an jenem Saal

Sich werd' in solchen Glantz entzünden,
Als Carl, der Völcker Sonne prangt,
Daß sie mit Ihm, so weit die Erde langt,
Die höchste Bahn der Ehren werde finden.

ARIA.

Die Freude steigt zum Sternen-Bogen,
Wo Leopold einst strahlen muß.
Sie hat nicht Platz in treu-gesinnten Hertzen,
Sie bricht hervor mit Loben und mit Schertzen.
Sie bringt dem Himmel einen Gruß,
Weil sie von ihm herab gezogen.
Die Freude steigt zum Sternen-Bogen,
Wo Leopold einst strahlen muß.

Der Völcker Wonn' ist viel zu groß,
Sie hat nicht Raum in ihrer Brust.
Die Freude bricht die Riegel loß
Durch tausendfache Lust.
Da muß ein Freuden-Donner knallen,
Dort im Triumph der Paucken-Klang erschallen.
Und hier entzückt den frohen Helicon
Ein Anmuths-voller Saiten-Thon.

Die Hoffnung.

Du Freude wirst dereinst noch höher steigen,
Wird sich mein Printz nur auf der Bühne zeigen,
Wo Leopold der Grosse prangt,
Wo Josephs Sieg- und Großmuths-Crone hangt.
Die Carl der Fünfte hat erstritten.
Wo der/ der sich den Sechsten nennt,

Im

In gleichen Ehr-und Tugend-Feuer brennt.
Ich seh' im Geist mit Riesen gleichen Schritten
Den andern Leopold bemüht,
Wie er den Weg des Grossen Vaters zieht;
Wie Carols Geist Ihm Hertz und Seele rühret;
Wie Ihn zur Sonn ein starcker Adler führet;
Wie gleich dem Maximilian
Er auf erfahrner Helden-Bahn
Und auf der Tugend Felsen klimmt;
Wie Ihm ein glücklich Reich bestimmt;
Wie Er wird Stambols Hochmuth biegen,
Und über Indien
Von Ost-und Westen siegen;
Wie Spanien den Scepter küst,
Wie Teutschland groß und ruhig ist/
Wie überall nur Sieges-Fahnen fliegen.

ARIA.

Hoffnung. Freude. Fama.	Euch ihr	Seegens- Anmuths- Glückes-	vollen Stunden	
	Wünsch Mach Bring	ich	der zukünftgen dieser gantzen auch der neuen	Welt.
Hoffnung. Freude. Fama.	Weil	diß Kleinod nun der theure Schatz	gefunden,	
Hoffnung. Freude. Fama.	Das ihr Wohlseyn Den nicht Peru	in sich hält.		

Da Capo.

Hoffnung.

In diesen andern Leopold
Legt GOtt gewiß der grösten Käyser Gaben.
Der Teutsche wird bey ihm der Freyheit Gold,
Des Reiches Flor und erste Grösse haben.

Freude.

Der Welsche wird sein Paradieß
Hinfort in diesem Printzen finden.

Hoffnung.

Und Spanien sein güldnes Vließ.
Es wird durch Ihn sein Unglück überwinden.
Ich weiß, wo dieser Jason kriegt,
Es sey, wo Hesperus ietzt brennt,
Es sey im weiten Orient,
Daß jedes ungeheur erliegt.
Der Ritter wird nach diesem Kleinod ringen,
Um aller Welt die güldne Zeit zu bringen.

Die Glückseeligkeit Oesterreichs.

GOtt, der gewust, mich zu erheben,
Und bis in solche graue Zeit
Unzehlige Glückseeligkeit
Bey Käysers-Cronen mir gegeben,
Durch mich den Völckern Heil gebracht,
Durch meinen Schatz die Länder reich gemacht,
Wird in dem andern Leopold
Der Käyser sämtlich Tugend-Gold,
Und was nur Glück und Ehre fassen,
Vollkommen strahlen lassen.

ARIA.

ARIA.

Wie Wunder-voll ist deine Güte,
O HErr! dein Ruhm erschalle weit.
Mein Glantz schien offt dem Grabe nahe.
Doch dein außsehend Aug' ersahe
Mich stets zu neuer Herrlichkeit.
Wie Wunder-voll ist deine Güte,
O HErr! dein Ruhm erschalle weit.
HErr, der du mich so wunderbahr erhalten,
Dich laß ich ferner walten.

ARIA.

Hoffnung. Fama. Es lebe der Käyser, und Leopold blühe.
Freude. Glückseeligkeit. Tutti. Der Schutz-Herr von oben bewahre diß Haus.
Fama. Hoffnung. Geht Adler von Klugheit und Tugend zur Sonne.
Freude. Glückseeligkeit. Carl bleibet, und Leopold werde die Wonne.
Tutti. Ein freudiges Vivat ruf jederman aus.
Tutti. Es lebe der Käyser, und Leopold blühe.
Der Schutz-Herr von oben bewahre diß Haus.

II.

O D E.

An seine Königl. Majest. in Preussen/ Bey dem Eintritt des XXI. Stiffts-Jahres Dero Friederichs-Vniuersität/ und Abwechselung des gewöhnlichen Pro-Rectorats, 1714.

Menantes.

MIt Jauchzen und mit Loben
Sey dieses Glück erhoben,
Daß Friedrich Wilhelm lebt.
Wenn Mars sonst rast und blitzet/
So bleiben wir geschützet,
Kein Hertz ist/ das erbebt,
Weil Friedrich Wilhelm lebt.

GOtt segnet sein Regieren/
Und läst in allen spüren,
Daß er den König liebt.
Was kan doch Preussen sagen,
Wenn andre Länder klagen,
Als daß es unbetrübt,
Weil GOtt den König liebt.

Mit Weisheit wohl erwogen,
Mit tapfern Muth vollzogen,
Ist Friedrich Wilhelms Sinn.

Er

Er läst sich kluge rathen:
Doch allen Königs Thaten,
So End' als Anbeginn,
Ist Friedrich Wilhelms Sinn.

Weil alle Welt in Waffen,
Muß Sicherheit zu schaffen /
Ein Held jetzt König seyn.
Sein Heer ist auserlesen;
Man sieht hieraus sein Wesen,
Daß nichts so ungemein,
Als Held und König seyn.

Es mag von fernen stürmen,
Manch Wetter sich aufthürmen,
Des Königs Sonne wacht /
Die Blitze zu bereiten,
Wenn die Gefahr der Zeiten
Uns etwas zugedacht.
Wohl! Daß der König wacht.

Dem Adler muß gelingen,
Zur Sonnen-Glut zu dringen,
Der unserm König gleicht.
Wer tapfer, unermüdet,
Des Glückes Waffen schmiedet,
Der keinen Blitzen weicht,
Ist der dem König gleicht.

Wir lachen an der Saale,
Bey diesem Glückes-Strahle /
Daß uns der König hold.

Wir preisen sein Bemühen,
Dadurch die Künste blühen,
Und achten mehr als Gold,
Daß uns der König hold.

Wir konten in der Jugend
Schon Friedrich Wilhelms Tugend
In Friedrich Wilhelm sehn.
Man wird bey jedem Kriege,
Des grossen Wilhelms Siege,
Des Vaters Wohlergehn,
In Friedrich Wilhelm sehn.

Weil diß Athen wird prangen,
Dem keins ist gleich gegangen,
Blüht unsers Königs Lob.
An Büchern und an Degen,
War Cæsarn gleich gelegen,
Was Helden sonst erhob,
Ist unsers Königs Lob.

Ein Vivat soll erklingen:
Ach Himmel laß gelingen,
Daß Friedrich Wilhelm lebt!
Nur diß kan uns vergnügen,
Wenn GOTT in Fried-und Kriegen
Auf unsern Helden schwebt,
Und Friedrich Wilhelm lebt.

III.

Unbetrogene Hoffnung des Königreichs Schweden / als König Carl der XII. aus Orient den 22. Nov. des 1714. Jahres zu Stralsund angelanget.

Richey.

Wie? lebst und darffst du noch, verlassnes Schweden hoffen?
O Wunder-Glück! du rufst mit tausend Freuden: ja!
Ja! ja! dein langer Wunsch hat endlich eingetroffen:
Dein König lebt, Er kommt, Er eilt, Er ist schon da.
So hat die Hoffnung dann, die mancher schon verlachet,
Den Spötter selbst beschämt / und dich vergnügt gemachet.

Erhelltes Mitternacht, du sahest noch gen Morgen,
Als deine Sonne schon auf Pommerns Kreise stund.
Nunmehr verschwindet dir die krancke Nacht der Sorgen.
Ein Strahl aus Strahlesund macht Belt und Sund gesund.
Wird dieses Morgen-Roth mit Andacht aufgenommen,
So wird der volle Tag dir auch bald näher kommen.

Ver-

Vermeyntes Waisen-Volck was kan dich nun betrüben?
Dein Vater lebt/dein Schutz, dein Welt-geprießnes Haupt,
Dein König, den umsonst die Lügen todt geschrieben/
Die Bosheit todt gewünscht, die Einfalt todt geglaubt:
Der mehr als einmahl schon gelähmt, verwirrt, in Banden/
Erblast, jedoch GOTT Lob! nur auf Papier/gestanden.

Hier steht gesund und frisch der Zweck von deinem Sehnen,
An dem die Welt ein Werck der Allmacht schauen muß.
Auf! auf! beströhme denn mit tausend Freuden-Thränen
Die ungeschwächte Hand, den wohlgeheilten Fuß;
Den Fuß, der uns gebeut. aus jedem Tritt zu schließen,
Es stehe Schwedens Heil annoch auf guten Füßen.

Nun glaube/treues Reich/ daß Wohlstand/ Glück und Seegen,
Auf deinen Horizont mit dieser Sonnen tritt.
Ein Durchbruch dieses Strahls wird alle Wetter legen;
Sie bringt aus Orient die Friedens-Palmen mit.
Klingt dieses Wunder noch zu fremd in deinen Ohren/
So dencke: Carol ist zu Wundern nur gebohren.

Mit

Mit Frieden müssen Ihn gewesne Feinde grüßen,
So wird bey Göttern auch die That den Namen gleich:
August muß als August den Janus-Tempel schließen;
Ein rechter Friderich erweist sich Frieden-reich;
Und wo der Ruhe-Stand ein Himmel ist zu nennen/
So wird ein Petrus ja des Himmels-Schlüssel kennen.

Stöhrt aber harter Zwang die zarten Friedens-Wercke,
Ihr Schweden unverzagt! ihr habt, was nöthig thut:
In Adern treues Blut; in Fäusten Macht und Stärcke;
Im Hertzen GOTT und Recht; im Streite Glück Muth.
War alles diß bisher zum Siegen noch zu wenig?
Hat eines noch gefehlt? nun habt ihrs auch: den König.

Der Himmel wird euch nicht der Waffen Glück versagen/
Das euer Gideon durch sein Gebet erzwingt.
Vor tapfrer Gottesfurcht liegt Macht und List geschlagen,
Wenn in den Feind die Faust, in GOtt der Glaube dringt.
GOTT tritt von dem nicht ab, der nie von ihm getreten:
Ein solcher König siegt, der fechten kan und beten.

Doch halt! ihr wünschet selbst noch keinen Spruch der
Waffen,
So lang' ein Friedens-Stern aus Teutschen Wol-
cken blickt.
Kan Klugheit ohne Blut gerechte Ruhe schaffen,
So bleibt der Sieges-Wunsch mit Lust unausge-
drückt.
Durch Helden wird der Weg zur Güte nicht gesperret:
Auch Löwen brauchen Glimpf, doch aber ungezerret.

Es hat der Schweden Fürst nie ohne Zwang gekrieget:
Er zückt und steckt sein Schwerdt mit gleicher Groß-
muth ein.
So bald sein hohes Recht durch sichern Schluß ver-
gnüget,
Kan Ihm Irene das, was sonst Bellona, seyn:
Sie kan sein güldnes C. zum hohen Angedencken
In Palmen ja so schön, als Mars in Lorbeern, schrencken.

So hoffe dann, und sey im Hoffen unbetrogen/
Erfreutes Reich, was denn? gewünschte Friedens-
Frucht.
Hält deinen Himmel gleich ein Wetter noch umzogen,
Getrost, die Perle wird im Wetter nur gesucht.
Der Friede läst sich offt bey Krieges-Furcht erlangen:
Ein Tag wird vielmals schön, der blut-roth aufgegan-
gen.
Du aber, Theurster Printz, du Schutz-Gestirn der
Deinen,
Vor dem das Unglück selbst den steifen Nacken
beugt;

Wir

Wir zeichnen diesen Tag in Ertz- und Marmor-Steinen,
Der uns dein Angesicht, obgleich von ferne, zeigt.
Ach möchte dein Stockholm sich bald so glücklich wissen,
Die längst erseufzte Hand fußfällig einst zu küssen!

Mit Schmertzen siehet dir dein treues Reich entgegen,
Von Hoffnung angeflammt, von langer Noth gedrengt.
Die Lüffte, die den Strand zum Wiederhall bewegen,
Sind Stimmen deines Volcks mit Seufzern untermengt.
Die Wellen, die bey dir an Pommerns Ufer schlagen/
Sind Boten, die das Saltz bethränter Sehnsucht tragen.

Erlaube, daß dein Preiß der Erden Ende rühret;
Du aber weiche doch aus unsern Augen nicht.
Der Ruhm ist gar zu theur/der uns dich selbst entführet:
In deiner Gegenwart besteht des Landes Licht.
Laß Fama nun für dich in Süd und Westen gehen,
Gnug, daß die halbe Welt den grossen Carl gesehen.

Ja mehr als halb die Welt steht jetzo noch entzücket,
Und hört, was unerhört/und sieht, was nie gesehn.
Wann ist ein Nordscher Fürst am schwartzen Meer erblicket?
Wann ist ein solcher Ritt von Königen geschehn?
Wo hat die neue Zeit ein Muster solches Helden?
Die alte kan uns kaum aus hundert eines melden.

Behertzter Annibal, daurhaffter Alexander,
Erfahrner Scipio, geschwinder Julius,
Gottfürchtger Antonin, ihr alle weicht einander;
Wer aber ist von euch, dem Carol weichen muß?
Was unter euch vertheilt, und dennoch groß befunden,
Das hat sich insgesamt in einem Carl verbunden.

Hier stehe still, mein Geist, halt ein, was wilt du wagen?
An Götter-Thaten reicht der Menschen Lob-Spruch nicht.
Ich schreib' und weiß nicht was? ich weiß, und kans nicht sagen
Mir starret Aug' und Witz in Carols Wunder-Licht.
Die Ewigkeit, die selbst bereit sich anzuwenden,
Schlägt meiner Poesie die Feder aus den Händen.

IV.

Die triumphirende Reinholds-Burg/ an den König von Dännemarck/ Friederich den IV., als er nach Eroberung Strahlsunds in Rendsburg anlangte/

von

Christoph Heinrich Amthor.

WElch donnerndes Geräusch der brüllenden Karthaunen
Erschüttert die geprește Lufft/

Mit Schwefel reichen Knall und Dufft,
Daß Felder / Fluß und Wald erstaunen?
Was bringt das frohe Lust-Geschrey
Der treugesinnten Schaaren bey /
Die doch bisher nur Schmertz und Pein bemeistert?
Es muß was grosses seyn, das ihre Brust begeistert.
So ists, O schöner Tag! O höchsterwünschtes Glücke!
Der Sonnen heiters Angesicht,
Das schon sechs Monden (1) mir gebricht /
Tritt endlich voller Pracht zurücke.
Wie plötzlich fleucht die längste Nacht,
Seit Friedrichs Strahl mich lichte macht /
Und seines Ruhms getriebner Ehren-Wagen,
Siegprangend Ihn zurück in meine Burg getragen.
In meine Reinholds-Burg! (2) die sich verherrlicht schätzet,
Seit ihres grossen Königs Fuß,
Den Schwed' und Wende (3) küssen muß,
Am Eyder-Strom (4) sich niedersetzet:
Nachdem er meiner Feinde Wuth
Wann sie am allerfrechsten thut,
Und sich zum Raub und Mord am meisten schicket /
Durch seiner Tritte Krafft erdrosselt und ersticket.

(1) So lange sind Ihr. Königl. Majest. in Campagne gewewesen. (2) Ist der Stadt Rensburg Namen / so zuweilen in alten Schrifften also gefunden wird. (3) Der Name Wenden begreifft den gantzen Strich der Pommerischen Küsten an der Ost-See. (4) Bedeutet das Fürstl. Antheil des Landes Holstein und Ditmarsen so meist an der Eyder gelegen.

Wie muthig hüpfte nicht des Steinbocks freyer Lauf,
Von seinem Freund gelockt, zum Nesselfeld (5) hinauf.
An dem er doch zuletzt die kecke Schnautze brannte /
Als Drach (6) und Leopard (7) den Rückweg ihm verrannte.
Zwar gab der Sieger nach; die Lösung war bestellt,
Die doch das falsche Volck nicht einst ihm selber hält:
So, daß (wo hört man wohl von so verruchten Thaten)
Der Schweden schnöder Trug sich durch sich selbst verrathen;
Was auch ihr Laster-Schlund, der voller Geifer sitzt /
Für faulen Bosheits-Gifft auf Friedrichs Palmen sprützt /
Der Schande Gräßlichkeit durch doppeltes Betrügen,
Und was sie selbst gethan, auf Dännemarck zu lügen.
Der Himmel schaute diß mit Unmuths-Augen an,
Weil er die Gleisnerey nicht länger dulden kan,
Und läst / der Dänen Recht in Sicherheit zu stellen,
Den Schimpf von uns zurück auf ihre Scheitel prellen,
Nachdem der blinde Feind die Schrifften ausgereicht,
Wodurch er des Betrugs sich selbsten überzeugt.

In-

(5) Holstein als welches die Nesselblätter im Wappen führet.
(6) Bedeutet Moscau / so den Ritter St. Georgen mit dem Drachen im Schilde auf dem Rußischen Adler führet.
(7) Der Leopard soll die Polnische oder Sächsische Soldaten bedeuten.

Inzwischen druckten noch des Löwen feste Glieder/
Nach eingesperrten Feind/ die Nesseln (8) vollends nie-
der,
Und riß mit Tönnings Wall zugleich den Garten ein,
In dem ihr Leibgeding und Zeughaus pflag zu seyn.
Wornechst er sich vorerst auf sein Gefilde streckte,
Nicht achtend, was der Neid vergeblich bellt und bleckte,
Weil wahre Großmuth gern mit ihres gleichen ficht,
Und ihren Lorbeer nicht von jedem Strauche bricht.
Kaum aber hatte man durch Famens Ruf vernommen,
Der Gothen Löwe (9) wär in Stralsund angekommen,
Als unsrer seine Macht zugleich erwachen hieß,
Und die geschärffte Krafft der starcken Klauen wieß.
Die Lüffte thürmten sich: das Wetter war vorhanden/
Das schon so manches Jahr gen Morgen hat gestanden,
Und, weil der Himmel nicht in seine Dämpfe bließ,
Auf Stambuls Jupiter (10) und Keile sich verließ.
Ha! sprach die Schmeicheley, von Wahnwitz unter-
stützet,
Noch soll der Däne sehn, wie Carlens Donner blitzet,
Und daß, wo dieser Held mit ins Gefechte geht,
Vor seinem Wunder-Arm kein Cimbrier (11) be-
steht.
Er wird die Gallier, (12) und unerschrocknen Catten (13)
Mit der Sueonen Macht (14) durch festes Bündniß
gatten;

 Und

(8) Das Fürstliche Hollstein / (9) Carl der XII. König von Schweden. (10) Der Türckische Käyser. (11) Dänischer oder Holsteinischer Soldat. (12) Frantzosen. (13) Hessen. (14) Schweden.

Und wenn die Glut nur erst in Polen wieder brennt,
Was gilts die Hülfe kommt auch wol aus Orient?
Ein Feldzug kan Stettin nebst Bremen wiederbringen;
Der zweyte wird gewiß schon Petersburg bezwingen;
Und solte noch die Welt des dritten Ausschlag sehn!
So wird ein Purpur-Strom von hier nach Moscau gehn.

Gemach! verwegne Blut-Propheten:
Was quählet euch vor Schwärmerey?
Ihr stost in eure Mord-Trompeten
Nur Wind verdorb'ner Fantasey.
Vor solches Prahlens leeren Knallen
Wird weder Dän/ noch Ruße fallen.
Schlagt sie mit Maul und Zunge todt,
Mit Schwerdtern hat es keine Noth.
Wer hat den Schluß euch überliefert,
Den Zeit und Schickung zubereit't,
Den Schluß, den GOTT allein entziefert/
Und keine blöde Sterblichkeit?
Will uns der HErr noch Trübsal schaffen,
So kan ers thun durch schlechte Waffen:
Leucht uns sein holdes Gnaden-Licht,
So schreckt uns Türck und Teufel nicht.

Wahr ists! die Glocke schien gefährlich zugegossen:
Der Bund war listig gnug in Ost und West geschlossen,
Der den gedämpften Feind mit neuen Schwulst erfüllt,
Ob gleich sein mürbes Reich die steifen Sinnen schilt.

Es hieß: kein Fußbreit soll in fremden Händen bleiben,
Den Frieden müst' er selbst (und nicht der Himmel) schreiben,
Und würde schon der Rest, wenn alles mißgeglückt,
Im Schutt der wüsten Stadt mit ihm zugleich erstickt.
Nach so gesetztem Schluß ward der Befehl gegeben,
Die Flotte solte sich ins hohe Meer erheben,
Und flugs den Angriff thun, wenn Wetter, Sturm und Wind,
Nebst doppelt stärckrer Macht, ihr auch entgegen stünd.
So weiß der Wörter Grim̃ hochtrabend zu stoltzieren.
Die Meynung war indeß, was grosses auszuführen,
Eh' daß der Cimbrier (15) aus seinem Hafen lief,
Der, jener Meynung nach, noch gantz geruhig schlief.
Man preste Volck und Geld: Sechs Schiffe wurden fertig;
Gantz Schweden war bereits der frohen Post gewärtig,
Daß unser sichrer Strand durch diesen Meister-(16) Schlag
Und Wachen (16) Fleis besiegt, voll Asch und Leichen lag.
Es ward auch hie und da, wo niemand es verhindert,
Ein armes Fischer-haus großmüthig ausgeplündert;
Doch schob der Dänen Faust so schnöder Raub-Begier,
Den Riegel bald hernach, mit derben Schlägen für.

(15) Dänische Flotte. (16) Schout bey Nacht Wachtmeister, so die Schwedische Esquadre commandirte.

Wer darf sich, sprach Neptun, in diß Gehege stehlen?
Ich habe den beschäumten Belt
Nur Friedrichs Scepter zugestellt:
Hier hat kein Gothe (17) zu befehlen.
Auf Eurus! (18) streckt die Flügel an,
Ihm Flucht und Rückweg zu verschließen;
Gewiß! Er soll den Frevel büßen,
Der meinen Cimbern wird verwegen angethan.
Er wollte drauf die Hand an seine Waffen legen,
Den frechen Räuber-Schwarm damit zurücke fegen.
Doch weil er nicht so bald den Dreyzack (19) findē kan,
So spricht er Dännemarck um Friedrichs Gabel
(20) an;
Womit er wie der Blitz auf jener Köpfe schläget,
Und dem erhaschten Feind durch Schlund und Rachen
jäget,
Daß nicht der kleinste Rest von ihm nur übrig bleibt,
Der nicht bey Friedrichs Ort (21) zu Friedrichs Füs-
sen treibt.
Ihr Sudermanland (22) ward nebst Gottenburg (23)
erstiegen:
Der Nordstern (24) muste sich vor Friedrichs Strah-
len biegen;
Selbst

(17) Gothe, das ist Schwede. (18) Eurus, das ist Ost-Wind. (19) Ist des Neptuni dreyspitzige Gabel, womit er gemeiniglich gemahlet wird. (20) Der tapfere Schout bey Nacht Christian von Gabel, so die Schweden auf der Colberger Heyde geschlagen, und sämtlich gefangen genommen. (21) Auf selbiger Rhede strandeten die schweren Kriegs-Schiffe, so in solcher Action erobert worden. (22. 23. 24. 25.) sind die Na-

Selbst die Printzeßen (25) zog den bleichen Monden-Schein
In Thetis (26) finstern Schoos vor seiner Sonnen ein:
Und ließ der Adler (27) auch ihm Muth und Schwingen lähmen,
So must der schwache Falck (28) sich schon von selbst bequemen,
Womit der Schweden Lust ein trübes Ende nahm,
Weil weder Schiff noch Mann von ihrer Schwader kam.
Dennoch war dieser Sieg für unsern grossen König
Und seiner Länder-Wohl zu klein und noch zu wenig,
Weil der entbrannte Feind in seinem Strahlensund
Noch neuen Schwefel heckt', und schon gerüstet stund,
Sich nach Sarmatien, (29) wo möglich durch zu schwencken,
Das Mord-Schwerdt desto mehr in Christen-Blut zu träncken.
Worauf der Türcken-Hund/ und der Rebellen Rath,
Schon vor geraumer Zeit nebst ihm gelauret hat.
Es trieb ihn gar die Wuth, den nächst gelegnen (30) Brennen,
Der ihm im Wege schien/ vermessen anzurennen.

men der vier grösten Schwedischen Kriegs-Schiffe. (26) Der Thetis Schooß heist bey den Poeten die See. (27) Ist der so genannte weise Adler/ eine treffliche Schwedische Fregatte/ so damahls mit erobert worden. (28) Ist gleichfalls eine zugleich eroberte Schwedische Fregatte. (29) Sarmatien/ das ist Pohlen. (30) Brennen sind die Brandenburger oder Preussen.

Vermuthlich / weil er sich das Werck gar leicht gemacht,
Und nicht an Ratenau (31) und Fehrberlin (32) gedacht.

Wilder Feind! du bist verlohren;
Dein gestählter Eigensinn
Hat ihm selber zum Gewinn
Lauter Unglück zugeschworen:
Und dein gar zu blinder Muth
Springt mit Vorsatz in die Glut.
Friedrich Wilhelm ist vorhanden,
Der so rustig um sich schmeist,
Und in seines Enckels Geist
Als ein Phönix auferstanden,
Schaue nur den Fehltritt an/
Den dein kühner Fuß gethan.

So ward ein Funcken-Rest, der in der Aschen lodert/
Durch selbst erregten Sturm, zur vollen Brunst befodert!
So bringt die Raserey durch selbst erweckten Zwang,
Eh' noch die Stunde komt, sich offt zum Untergang:
Ein Adler (33) fieng schon an die Haut dir abzustreiffen/
Doch unterstehst du dich den zweyten (34) anzugreiffen.
Zer-

(31) und (32) An diesen beyden Oertern wurden die Schweden Anno 1675. vom Churfürsten zu Brandenburg/ Friedrich Willhelmen tapfer geklopft. (33) Ist der Rußische Adler. (34) Ist der Preußische oder Brandenburgische Adler.

Zerfleischter Gothe Leu, wie wirst du wohl bestehn?
Wenn auch der Leopard (35) dir will zu Leibe gehn.
Du fleuchst, eh seine Macht dich mit dem Paß umklemmet;
Dein Damm (36) beschützt dich nicht: Der Garten wird beschwemmet.
Was die erzürnte Fluth noch etwan hemmen kunt,
War Rügen, Usedom, und dann zuletzt Strahlsund.
Hier soll dein armes Volck noch einst zur Schlachtbanck tantzen;
Du läst das Lager zwar mit aller Macht verschantzen;
Verdämmst das neue Tief, (37) verschleust den Penefluß.
Wodurch das gantze Haff (38) dir dienstbar bleiben muß.
Und zäunest dich so fest, daß, wie der Freund (39) gemeynet,
Der Ort worinn du steckst, unübersteiglich scheinet.
Dennoch entgehst du nicht dem angedrohten Fall.
Es kommt von Nord und Süd ein tapfrer Hannibal,
Der deinen Thoren dräut, ja gar mit seinen Wüttern
So Wall als Mauren wird biß auf den Grund erschüttern.

Sie

(35) Churfürst zu Hannover, so als König in Engelland, Leoparden in Wappen führet. (36) Der feste Paß Damm-Garten, so die Schweden gleich im Anfange der letzten Campagne verliessen. (37) Das neue Tief ist die grosse Einfarth zur See nach Strahlsund und Usedom. (38) Das frische Haff heist der Seebusen zwischen Usedom, Wollin und Pommern. (39) Zielt auf den Frantzösischen Gesandten Marquis de Croissy.

Sie sind das Bild/ worinn der grossen Väter Muth
Mit frisch belebter Krafft in vollem Abdruck ruht:
Der Cronen höchster Schmuck: aus einerley Geblüte:
Zwey Friedrichs von Gestalt/ nur einer von Gemüthe:
Weil Blut- und Namens-Band vor allen Proben hielt/
Wie Polyphemus (40) auch ihr Bildniß angespielt/
Und weil sein freyer Sinn der Warheit nie geachtet.
Durch hundert Trug und List es zuzerreißen trachtet.

Himmel! laß diß Königs-Paar
In verknüpftem Schimmer glänzen.
Kröne das umstirnte Haar,
Mit getheilten Sieges-Kräntzen:
Daß der Völckern Lieb und Treu
Unter sich verewigt sey.

Wohlan! So rückt den Stahl heraus ihr tapfern Brennen,
Die Knoten, so der Feind noch schlinget/ zu zertrennen.
Der Cimber meldet schon auf Tritons (41) nasser Bahn
Den Vortrab seiner Fluth mit ihrem Helfer (42) an/
Die kühne Plackerey der Caper zu bezwingen,
Und die verbund'ne Schaar an Rügens Strand zu bringen.

Inzwi-

(40) Polyphemus, ist eben dieselbe Person/ mit der vorhergehenden No. (41) Tritons Bahn/ ist die See/ weil Tritonen See-Götter sind. (42) Der Helfer/ oder Hilpern/ ist der Name der vornehmsten von den neu inventirten Dähnischen Prahmen.

Inzwischen sann der Feind auf einen frischen Ranck,
Der doch zu seinem Hohn, u. uns zum Ruhm gelang.
Er ließ von Carolskron sein gantzes Schiffs-Heer kommen,
Der Dänen Schwader war im Geist schon weggenommen,
Die doch der stoltzen Macht so starck entgegen bließ,
Daß auch der kecke Henck (43) die Flügel hengen ließ.
Als der nunmehr beschämt aus eigner Fühlung wuste,
Daß seine Kunst zur See, vor Seestädt (44) weichen muste.
Flieht, eitle Schweden flieht! Eh' sich die Flotte regt,
Da die Flotille schon euch so zurücke schlägt.
Fehlt euch bereits der Muth, den kleinsten Theil zu dämpfen,
So wird ja Tollheit seyn, das gantze zu bekämpfen.
Und dennoch bleibts dabey, ihr sucht mit vollem Lauf
Den Unstern über euch zu Land und Wasser auf:
Weil die beschämte Wuth, Compaß, und Strich verliehret,
Und die Verzweiflung nur das Steuer-Ruder führet.
Der Angriff war behertzt: Es gab ein blutig Spiel,
Daß selbst der tapfre Juel (45) durch eine Kugel fiel:
Doch musten Lilj' (46) und Henck ihm auch Gesellschaft halten,
Und mit dem Unterscheid, zu gleicher Zeit erkalten,
Daß

(43) Der Schwedische Admiral Hencke, so im See-Treffen geblieben. (44) Weil derselbe anno 1712. gedachten Hencken nach Strahlsund hinein gejaget, und Rügen hinweg genommen hatte. (45) Vice-Admiral Just Juel, so in solcher Bataille erschossen worden. (46) Sind

Daß jener zwar das Haupt doch voller Kräntze neigt/
Wann dieser Fuß besiegt in Charons (47) Nachen steigt.
Denn hätte Sparre (48) nicht das Lauf-Panier genommen,
Um durch die Gunst der Nacht dem Sieger zu entkommen,
Es stünde mancher Kiel der Schweden über sich,
Der seinem Untergang vor dißmahl noch entwich/
Und mit genauer Noth des Hafens Schutz erhielte,
Als Nereus (49) ihm bereits durch alle Wände spielte.
Inzwischẽ floß das Meer nicht nur mit Blut befleckt,
Zu Lande ward der Feind gleich kräfftig zugedeckt,
Als Brennus (50) seiner Wuth, wie sehr die tobt und schnaubte,
Von Sachsen unterstützt, die Penamunda raubte.
Was unsrer Kämpfer Arm nachdem noch eingeschränckt,
War, daß der Schweden Furcht die schmale Fahrt (51) versenckt.
Worzu doch Friedrichs Glück nach manch bemühter Stunde

Zum

die Namen der beyden Schwedischen Admiralen so in demselben Treffen auch geblieben. (47) Charons Name/ist der die Seelen der Verstorbenen über den Fluß Styx nach den Elisäischen Feldern führet. (48) Admiral Sparre/ so mit der Schwedischen Flotte sich durch die Flucht nach Carlskron salviret. (49) Ist ein Gott der See/ und bedeutet hier See-Wasser. (50) Brennus ist der König von Preussen. (51) Ist das neue Tief zwischen Rügen und Pommern.

Zum Merckmahl seines Rechts, zuletzt den Schlüssel funde.
Hie beugte sich der Muth, voraus, wie bald hernach
Ein unerschrockner Troupp durch die Verschantzung (52) brach/
Die dem versteckten Heer zum Pantzer dienen solte/
Wann es der Sieger Macht vielleicht zermalmen wollte.
Was seinen Trotz erhält/ und Carols Hoffnung letzt,
Ist daß auf Rügens Strand noch niemand angesetzt.
Hier will die Helden-Zunft nur siegen oder sterben/
Und mit der Dänen Blut sich und das Ufer färben:
Sie schwert, doch mit Bedacht, und meynts so grimmig nicht,
Weil doch die That zuletzt den Worten widerspricht.

Erdichter Zorn ist nie so groß/
Er gibt doch einst die Schwäche blos.
Ein edles Hertz muß sonder Grauen
Dem Tode zwar entgegen schauen;
Diß aber heisset ausgeschweift,
Wenn man ihn ruft und doch entläuft.

Die Probe ward gemacht, so bald die Winde webten,
Und unserm Segellauf nicht mehr zu wieder strebten.
Kaum stieg die tapfre Schaar bey Strehsaus (53) Ufer aus,
So schiene fast kein Mann, kein Schwede mehr zu Haus,

Der

(52) Ist das so sehr berufene Retrenchement um Strahlsund herum. (54) Strehsau ist ein Dorf auf Rügen/ bey dessen Strand die Dänische Armee auf Rügen gelandet.

Der sonst vorhin so keck dem Gegner Hohn gesprochen.
Zuletzt kam doch der Schwarm noch einst hervor gekrochen/
Weil sich der König selbst mit in die Reihen stellt,
Und durch sein tapfres Thun auch jener Muth erhält.
Die ersten Keile soll der Dänen Köpf entgelten;
Von dem sie doch zurück und auf ihn selber prellten,
Weil ihn der Jüten (54) Blitz so starck entgegen fliegt,
Und wo der Normann (55) ficht, der Gothe schwerlich siegt.
Wie mancher muste nicht allhier die Glieder strecken?
Der König (56) kriegte selbst der Dänen Bley zu schmecken.
Der treue Dahldorf (57) fiel, die Schaar aus Orient (58)
Ward durch der Waffen Sturm, wie leichte Spreu getrennt.
Auch Groothus (59) Bassewitz (60) muß mit noch manchen andern
Ins danckle Schatten-Reich der bleichen Geister wandern.

Bis

(54) Bedeutet die Jütländische Regimenter/worauf der König von Schweden loßgieng. (55) Bedeutet das Cicignonische Regiment/Nordisches Volck. (56) Als welcher am in solcher action blessiret worden. (57) General Major Dahldorff/ so mit dem Könige aus Bender kommen/ und von ihm sehr wohl gelitten war. (58) Die Schwedische Officiers so gleichfalls mit dem König von Bender kommen. (59.60) Sind beyde General Major in Schwedischen und Holsteinischen Diensten.

Bis Dewitz (61) auch dem Feind noch in die Flancken brach/
Und mit der Dänen Daus der Schweden König stach:
Womit sein langer Trotz in einem Huy zerronnen,
Und das vermischte Spiel vor Friedrich war gewoñen.
Zwey tausend hatten zwar sich hier und da versteckt/
Theils mit dem schwachen Wall der alten Fehr (62) bedeckt;
Die doch den kurtzen Schutz, nebst ihren Generalen
Bald durch Gefangenschafft, und mit sich selbst bezahlen.
Worauf gantz Rügen fiel, und sich an uns ergab.
So schleifft der Jüten Schwerdt der Gothen Hochmuth ab,
Und heist das frohe Land den alten Scepter küssen,
Von dem es Erich (63) hat verschwendrisch abgerissen.
Nun fehlte nur Strahlsund, das ausgesogne Nest,
Das Herr und Freund so gut, als Feind und Frembder preßt.
Doch strahle wie du wilst, es wird dein leeres Blitzen,
Dich vor dem Wetter-Keil der Breñen nicht beschützen,

C Und

(61) General Lieut. Devviz jeztmahliger Gouverneur auf Rügen. (62) Die Oldefehr auf Rügen an der Pinte gegen Strahlsund über gelegen/ worinnen viele Generals und Ober-Officiers sich ergeben. (63.) König Ericus VII. von Dännemarck hat die Insul Rügen 1433. seinen beyden Enckeln/ namentlich Bugislaus/ welche beyde Hertzoge von Pommern waren/ geschencket.

Und dein gesteilter Wall den Anlauf nicht bestehn/
Wann Friedrich seinem Volck befiehlt drauf loß zu gehn.
Es setzt die Schaufeln an, beginnt sich einzugraben;
Will gleich ein gantzes Heer von Kugeln um sie traben:
Nichts hemmt den frischen Lauf, bis man zum Ende dringt
Und auf der Contrescarp die Sieges-Fahne schwingt.
Hier will der Feinde Schwarm noch einmahl recht erbossen,
Und mit der Hörner-Wuth verzweifelnd um sich stossen,
Weil jetzt der letzte Wurf, und aller Hoffnungs-Grund/
Auf den gewagten Satz des Hornewercks (64) bestund.
Boreas (65) wolt es selbst vor Schuß u. Pulver stählen,
Und seiner Fröste Gunst mit ihrem Wunsch vermählen:
Der doch vor dißmahl auch in dünner Lufft zerrann,
Weil ihre Tapferkeit zu nichts mehr helfen kan.
Die Leichen wurden hier, gleich Bergen aufgethürmet;
Denn focht der Schwede gut, noch besser ward gestürmet;
Bis der Bedrängten Schaar verdünnter Uberrest
Den abgedrungnen Post in schneller Flucht verläßt/
Sich mit der bangen Stadt so lange nur zu halten,
Bis der entbrannte Grimm des Siegers möcht erkaltē.
Wie

(64) Ist das starcke Aussenwerck vor Strahlsund/auf der Seiten der Preußis. Attaque, so kurtz vor Ubergabe der Stadt mit Sturm übergangen. (65) Ist der kalte Nordwind so mit starckem Frost damahls anfieng zu wehen.

Wie wirds gekirrter Leu? dein schnöder Eigensinn
Wirft, dünckt mich/ allgemach die stumpfen Klauen hin,
Der Eisenfeste Schluß der ersten Sterb-Gedancken
Zerschmeltzt in dieser Gluth, und bricht die Hochmuths-Schrancken:
Der nahgeruckte Blitz, der Wall und Mauren schlägt,
Hat auch in deiner Wuth die Bresche mit gelegt.
Du zeuchst die Seegel auf/ vertraust dich Wind und Wellen/
Um dein bedrängtes Haupt in Sicherheit zu stellen:
Doch laufe nur nach Lust in Schwedens Hafen ein,
Es wird auf deiner Flucht dir nichts im Wege seyn.
Man sucht dein hohes Blut nicht feindlich zuvergiessen;
Man will dein stoltzes Reich nur in die Gräntzen schliessen,
Die vormahls seiner Macht der Felsen Circul schrieb,
Eh sich der Väter Geitz an fremde Länder rieb:
Weil die Erfahrung gab, daß sein vermehrtes blühen,
Europen nur zur Last und Unlust ist gediehen.
Inzwischen zeigt der Welt dein kläglich Beyspiel an,
Wie eitler Ubermuth sich selber stürtzen kan.

Schau König Carl! ein mürber Nachen (66)
Soll nun bey dick umzogner Nacht/
Da weder Mond noch Stern erwacht,
Den Ausschlag deiner Rettung machen.

(66) Zielt auf die kleine Fregatte/ womit der König von Schweden nach Eroberung des Hornwercks/ bey Nachtzeiten von Strahlsund nach Schweden übergieng.

Schau! wie das wilde Meer ergrimmt,
Dir Schaum und Schollen zu zu spielen,
Das Ehrsuchts-Feuer abzukühlen,
Das noch in deinem Busen glimmt,
Und der entbrannten Rache Flammen,
Als unverlöschlich zu verdammen.
Denck wie des Höchsten Wunder-Licht,
Dich auf so finstern Weg begleitet,
Und den verwirrten Gang geleitet.
Mißbrauche seiner Güte nicht.
Laß deines Eyfers Glut verkochen,
Und dulde was der Schickung Rath,
Den niemand stöhrt, verhänget hat:
Sie läst sich nicht von Menschen pochen /
Und hat zwar offt dir zugelacht,
Doch niemahls sich zur Magd gemacht.
Umarme den verworfnen Frieden,
Und gieb dem falschen Hoffnungs-Traum,
Einmahl erwacht nicht weiter Raum:
Der Himmel möchte sonst ermüden.
Er schleust dir Hertz und Ohren zu:
Wie kanst du freudig vor ihn treten,
Und nur um Blut und Rache beten?
Er liebt das metzeln nicht wie du,
Und läßt sich nicht durch Kampf und Ringen,
Ehr durch Geduld und Sanftmuth zwingen.
Du schwingst nunmehr den starren Fuß
Nach dem verlassnen Thron zurücke:
Wann nur diß zweifelhaffte Glücke
Dein armes Volck nicht büssen muß.

Es athmet kaum vor Angst und Kummer:
Guth, Muth, und Kräffte sind zerstreut;
Ach! gönne seiner Mattigkeit,
Doch einst den süssen Friedens-Schlummer.
So kanst du deinem Reich allein
Erwünscht, und recht willkommen seyn.
Da dieses sich indes mit Furcht und Hoffnung quählet,
Hat doch Strahlsund vorerst das beste Theil erwehlet,
Indem es sich nunmehr dem Sieger übertrug,
Und mit gesenckter Wehr die Friedens-Trummel schlug. (67)
Soldat und Bürgerschafft muß beydes sich ergeben,
Und nach dem Gnaden-Winck des Uberwinders leben.
Nur tausend (68) mögen frey nach Schweden übergehn,
Als Zeugen ihres Siegs, vor ihrem Volck zu stehn.
So wird nach langem Streit der Helden Zug geschlossen,
Die Palmen kamen selbst ans Frost und Schnee gesprossen.
Die Printzen brechen auf, und wollen abwerts ziehn;
Der hin zur Friedrichsburg, und jener nach Berlin.
Geh, Theures Königs-Paar! doch werde nie getrennet,
So lange man der Dän- und Preussen Name nennet,
Verknüpft der Seelen Band auf ewig! folget nur
Dem längst-gebahnten Weg, der grossen Väter Spur,

(67) Zielt auf die Chamade, so die Garnison in Strahlsund nach des Königs Flucht geschlagen. (68) Sind die 1000. Mann schwedische National-Soldaten, denen in der Capitulation der freye Abzug nach Schweden verstattet wurde.

Die mit getheilter Lust von mehr als funfzig Jahren,
Schon den gemeinen Nutz des edlen Bunds erfahren.
Das Werck ist fast gethan, setzt nur noch einmahl an.
So ist es auch durch GOtt um Wißmars Trotz gethan:
Eh' die verstöhrte Bruth sich dort von neuem reget,
Die man sonst überall aus Teutschland weg gefeget,
An dem ihr eigner Zahn sich schon so lange wetzt,
Und mit beglücktem Raub fast neuntzig (69) Jahr gewetzt.
Der Höchste sey geneigt das Bündniß zu gesegnen!
Er lasse Lob und Sieg auf eure Schwerdter regnen!
Bis der zerknirschte Feind, wie kühn und frech er ist,
Den Oelzweig, den er fleucht, in euren Händen küßt.
Doch kühne Reinholds-Burg! wo wilst du hingerathen?
Was soll das rauhe Lied vor solchen Heldenthaten,
Das dein erfreuter Mund in stiller Einfalt singt,
Wann nicht die Kunst zugleich ein prächtig' Opfer bringt?
So ists: ich solte zwar auch Ehren-Pforten setzen,
Und Friedrichs hohen Preiß in Stein und Marmor ätzen;
Doch meiner Treue Gold braucht solcher Schmincke nicht/
Weil sie durch Wercke mehr, als Wort und Zeichen spricht.
Was nützt der bunde Schmuck erhabner Sieges-Bogē?
Monarch! Schau unser Hertz! da bist du eingezogen!

In

(69) Denn seither anno 1629. haben die Schweden unter Gustav Adolph auf dem teutschen Boden zu nisten angefangen.

In deiner Bürger Brust! hier thront dein Ruhm und Bild,
So lang in ihrem Blut der Lebens-Schwefel quillt.
Und dennoch wilt du mich mit deinen Gnaden-Blicken
Auf so geringe Zeit vor dißmahl nur erquicken.
Ach! daß ich ärmste doch so unglückseelig bin:
Was mir der Mittag gab/ nim̃t schon der Abend hin.
Steh' Sonne, stehe still! bleib auserwehlter König!
Bleib doch nur einen Tag! drey Stunden sind zu wenig/
Die deiner Strahlen-Schein mir kärglich zugezehlt,
Nachdem mich nun die Nacht so manchen Mond gequält.
Doch nein, du hörst mich nicht, und wilst mit schnellen Zügen
Dich zum entfernten Schooß der Königsburg verfügen,
Die/ durch beglückte Wahl zu deinem Licht gewehnt/
Sich ja so sehr als ich nach ihrem Phœbus (70) sehnt.
Wohlan so muß ich nur in Demuth mich bereiten,
Dich meiner Augen-Pol mit Wünschen zu begleiten:
Geh' unermüdter Held! verdopple Macht und Rath/
Bis deiner Völcker Leid ein freudig Ende hat;
Bis du den Schweden hast durch GOtt den Stoltz vertrieben,
Und mit gespitztem Schwerdt den Frieden vorgeschriebẽ.
Wann dann die Rosen-Lust nach so viel Dornen spriest,
Und du mit froher Hand die Janus Pforte (71) schliest/

(70) Phœbus oder Sonne/ denn der König des Landes Sonne ist. (71) Janus Thüre heist den Krieg endigen/ und Friede bringen/ weil allemahl zu Rom bey Endigung des Kriegs des Jani Tempel geschlossen worden.

So laß den Balsam auch von deines Tempels Zinnen,
Durch deine Krafft geleit't, in meine Wunden rinnen.
Der Fünfte Christian zog mich zu erst hervor:
Hilf, Vierdter Friedrich mir mit gleicher Huld empor,
Daß sich der Schwestern Feld vor meinen Garben neige,
Und mein gereiftes Glück zur vollen Mannheit steige.
Du legst ja meiner Huth des Landes Schlüssel bey:
Gieb, daß so hoher Ruhm nicht ohne Seegen sey.
Schau König, wie der Neid dein treues Rensburg drücket,
Wie Nahrung und Verdienst ihm hämisch wird entrücket:
Wie gegen Bund u. Recht der Nachbar mich gezerrt,
Und mir den Handel hat nach seiner Lust gesperrt.
Die Neben-Buhlerin, so mir gen Westen sasse,
Und vor Vermessenheit sich selber gantz vergasse,
Stürtzt mit der Wercke Pracht vor deinem Schelten ein:
Möcht auch nur Ostenwerts mir nichts im Wege seyn!
Wie schleunig würde sich mein trüber Stand verkehren,
Und manches Bürgers Fleiß durch frischen Muth vermehren!
Dann wann ich meinen Wunsch nur frey bekennen soll,
Zwey Dinge machten mir so Haus als Boden voll;
Und liesse Friedrichs Gunst das dritte mir gelingen,
Die Scheelsucht solte noch vor meinem Flor zerspringē.

Ihr

Ihr Vorwitz fragt: Warum? Ich schweige! doch mit Fleiß:
Gnug, daß der Vater schon des Kindes Flehen weiß.

V.

Die vollkommene Glückseeligkeit unter der allerglorwürdigsten Regierung Ihro Käyserl. Majest. Carl des VI. als nach der Huldigung in der Reichs-Stadt Mühlhausen/ so den 1. Sept. 1717. geschahe/ auf den Abend eine Music oder Serenada gehalten wurde.

Menantes.

SERENADA.

Die Glückseeligkeit *Germaniens*/ die teutsche Treu/ die Tugend Oesterreichs/ die *Fama*.

Die Glückseeligkeit *Germaniens*.

ARIA.

Frohlocket ihr beglückten Hertzen,
Der Himmel strahlt euch gnädig an.
Bezeugt in ungemeiner Wonne,
Wie hoch des Teutschen Reiches Sonne
Mit seinem Glantz erfreuen kan.
Frohlocket ihr beglückten Hertzen,
Der Himmel strahlt euch gnädig an.

Die braune Nacht
Wird so zum hellen Tag gemacht.
Das gröste Licht an Teutschlands Firmament,
Das euch von Huld und Gnaden brennt,
Kan alle Schatten leicht verjagen,
Und durch sothane Freuden-Gluth
In aller treu gesinnten Muth
Den schönsten Tag von allen Tagen
Auch mitten in dem finstern tragen.
Wo blüht ein Land in solcher Ruh und Pracht,
Als hier, wo Carls des Grossen Auge wacht?
Da, wo sein himmlisch Licht kan gläntzen,
Weicht alle Nacht des Unglücks von den Gräntzen.
Sein Felsen Muth, die tapfre Brust,
Und seine Huld, der Menschen Lust,
Die Tugend, die kein Fürst erreicht,
Die Klugheit, die der Sonnen gleicht,
Sein göttlichs Herrschen kan nichts seyn,
Als aller Welt ein Freuden-Schein.

ARIA.

Lobet den Höchsten und dancket dem Käyser,
Freuet euch edelsten Seelen allhier.
Leget die Hertzen hin,
Opfert den treuen Sinn:
Heute bricht ewiger Seegen herfür.
Lobet den Höchsten und dancket dem Käyser,
Freuet euch edelsten Seelen allhier.

Die

Die teutsche Treu.

Mein Glück ist ungemein!
Die Freude muß durch alle Himmel brechen.
Nicht, als entzückt kan ich die Worte sprechen:
Carl will mein Herr und Käyser seyn.
Mein Glück ist ungemein!
Wo gleicht ein Fürst Carls hohen Tugend-Licht?
So kan auch meiner Lust nichts gleichen.
Mein aufgeklärtes Angesicht
Trägt Millionen Freuden-Zeichen.
Das Gold der teutschen Treu
Für Oestreichs hohes Götter-Haus
Hält seine Prob' in Noth und Feuer aus.
Wer fällt mir nicht ihr werthen Bürger bey:
Daß ihr auch sonder Eyd
Dem Käyser unterthänig seyd?
Zwar heilig ward die Treu geschworen,
Doch heiliger durch GOtt in dir gebohren,
Du Reichs getreue Stadt.
Ein Herr, der alle Tugend hat
Kan sonder Schwur die Hertzen binden.
Kein Carl ist mehr auf dieser Welt zu finden:
Drum trennt diß Diamantne Band
Kein Feind, kein Glück, auch nicht des Todes-Hand.

ARIA.

Schau unser Hertz allhier zu deinen Füssen,
Bind uns, O HErr / so wie es dir gefällt.
Wenn ohne Herrschafft nicht zu leben,
So muß uns tausend Wonne geben,

Daß

Daß wir der besten auf der Welt
Ihr Scepter in Verehrung küssen.
Schau unser Hertz allhier zu deinen Füssen,
Bind uns, O HErr, so wie es dir gefällt.

Die Tugend Oesterreichs.

Dein Jubel-Fest ist billig ungemein:
Der Freude Grund muß Tugend seyn.
Die Tugend, die kein Königs-Haus
Nie göttlicher mit seinen Strahlen,
Als meines Käysers Burg kan mahlen,
Strahlt da mit solcher Huld heraus,
Daß man an dieser Gnaden-Sonne,
Und an dem Glantz der Güte sehen kan:
Hier wohne mehr als ein Trajan:
Der Teutschen Heil, der Völcker Wonne.
Gerechtigkeit vermehrt des Purpurs Pracht.
Carl ist der Morgen-Röthe gleich,
Der allem Volck, wie jene jedem Reich,
Auf Nacht und Noth Licht, Recht und Trost gebracht.
Wer aber preißt der Klugheit hellen Schimmer?
Der Adler flieht zu jener Sonnen immer,
Die Salomon die Weisheit gab,
Und holet Licht und Tugenden herab.
Die Gottesfurcht bleibt doch die Käyser-Crone.
Die schmückt sein Haupt mit Himmel-gleichen Glantz;
Und Leopold zeigt in dem grossen Sohne
Noch seinen höchsten Ehren-Crantz.

ARIA.

ARIA.

Getrost, dein Atlas kan nicht wancken,
Er ist ein Felß auf GOTT gebaut.
Manch Reich muß sich zum Falle neigen;
Doch Teutschlands Wohl wird immer steigen,
So lang es seinen Kåyser schaut.
Getrost/ dein Atlas kan nicht wancken,
Er ist ein Felß auf GOtt gebaut.

Fama.

Wo hab' ich nicht auf meinen Ehren-Wagen
Den grossen Kåyser hingetragen?
So weit bracht ich Augustum nicht.
Sein Helden-Ruhm ist långst den Sieges-Bogen
Der stoltzen Rômer vorgeflogen.
Was mein Gerůcht
Von Cæsars Glůck, vom Alexander spricht - - -

Die Tugend Oesterreichs.

Carls Sonne braucht kein fremdes Licht.
Sein Helden-Haus kan Jhm die Kåyser zeigen,
Die nie ein Fůrst an Lôwen-Muth,
An grossen Geist und tapfern Blut/
So wie sich selbst kan übersteigen,
Als Carl allein.
Der Christen Held, der zwar die Feinde schlågt,
Doch seine Sieges-Crone
In Demuth GOtt zu Fůssen legt,
Will keinen Ruhm/ und wird dafůr zum Lohne
In GOtt unůberwindlich seyn.

Fama.

Fama.

Ich habe längst die grossen Helden-Proben,
Den in Gefahr standhafften Geist,
Die Tapferkeit/ (so wie sein Wahlspruch heist,) (a)
In Spanien den Sternen gleich erhoben.
Hat Teutschland nicht verwundernd angeschaut,
Daß Carl zugleich, als ihm sein Thron erbaut,
Des Reiches Cron' und Sieges Palmen trug,
Da Käyser ward, und bey Cordonna schlug?
Zum Zeichen, daß ein Held
Der im Triumph zum höchsten Thron gestiegen,
Nur herrschen werd' im Siegen.

Die Tugend Oesterreichs.

So freue dich o teutsche Welt,
Daß so ein Fürst, der GOtt gefällt,
Der dir so hold, als wie er ihm getreu,
Dein Herr und dein Erretter sey.

ARIA.

Höret ihr Himmel diß Jubel-Gethöne!
Jauchtzet ihr Völcker und bleibet getrost.
Ehret den Mächtigsten / welcher euch schützt,
Welcher durch Oesterreichs Tugenden blitzt
Auf Mahomeths Hunde, so sehr sie erbost.
Höret ihr Himmel diß Jubel-Gethöne!
Jauchtzet ihr Völcker und bleibet getrost,

Fama.

(a) Constantia & fortitudine.

Fama.

Durch GOttes Huld bring ich zu dieser Zeit (b)
Ein Sieges-Geschrey der gantzen Christenheit.
Durch ihn muß Carl zur Unterthanen Schutz
Die starcken Adlers Flügel rühren,
Und zu der Barbarn Trutz
Zu ihrem Untergang die Donner-Keile führen.

ARIA.

Siege ferner, grosser Käyser,
GOTT beglücke deine Bahn;
Daß man deine Lorbeer-Reiser
In Byzanz verehren kan;
Daß mein Siegs- und Ehren-Wagen
Dich zum Hellespont kan tragen.

Die teutsche Treu.

Unschätzbares Vergnügen!
Wenn GOtt durch Carln wird fügen,
Daß, wie sein Herrschen uns beglückt,
Sein Leben uns in graue Zeit erquickt,
Und da die Käyser-Sonne lacht,
Wo itzt der Mond betrübte Nächte macht.

Die

(b) Den 16. Augusti schrieb ich dieses in Halle, und überschickte solches nach Mühlhausen den 23. hujus, ehe noch die Nachricht von der den 16. Augusti vor Belgrad erfochtenen herrlichen Victorie wider die Türcken eingelaufen. Welche aber die Fama darauf bald und noch vor der Huldigung überall ausbreitete und also meine gehabte Hoffnung glücklich erfüllete. Hätte ich Gewißheit

Die Glückseligkeit *Germaniens*.

So recht, mein Ruhm, mein Heil und Glück,
So mir das gütigste Geschick
Zu meinem Schutz-GOtt hat gegeben,
Leb' ewiglich, auf daß durch ihn wir leben.

Die Tugend Oesterreichs.

Durch ihn will GOttes Gütigkeit
Auf dich ein Meer der Gnaden giessen.
Der Völcker Wohl wird in Vollkommenheit
Auf deine Seegens-Länder fliessen.
GOtt laß zur Wonn' und aller Wohlergehn
In Carln uns Käyser-Printzen sehn.
Es blühe dann diß grosse Götter-Haus
Und sterbe nimmer aus.

ARIA.

Tutti.

Lebe vortrefflichster Herrscher der Erden/
Lebe vollkommener Carol beglückt.
Himmel erhalte den göttlichen Saamen;
Mehre die Siege/ vergrößre den Namen.
Länder/ die Oesterreichs Purpur geschmückt/
Müssen durch Caroln geseegneter werden.
Lebe vortrefflichster Herrscher der Erden/
Lebe vollkommener Carol beglückt.

VI. Freu-

wißheit davon gehabt/ so würde ich mehr davon berührt und einen so unvergleichlichen Sieg nach seiner Würde gerühmet haben; Welches aber solcher Gestalt nicht hat geschehen können/ dahero ich mir dieses vorbehalte.

VI.
Freudigste Bewillkommung Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Metsch/ als dieselben die Huldigung in Mühlhausen einzunehmen alda angelanget waren.

Menantes.

CANTATA.

ARIA.

Willkommen höchst erwünschte Stunden,
O welch Vergnügen bringet ihr!
Die Morgenröthe meiner Sonne,
Der Anfang meiner grösten Wonne
Kommt, Hoch-Erlauchter Graf, mit Dir.
Willkommen höchst erwünschte Stunden,
O welch Vergnügen bringet ihr!
So heisset dich, o Kleinod dieser Zeit
An Tugend und Vollkommenheit,
Des Käysers treue Stadt willkommen.
Weil du zum Heil Carls Götter Bote bist,
Der durch dich zeigt, wie gnädig er uns ist,
Der, wie er uns die Hertzen längst genommen/
Nun unsre Pflicht,
O höchst gewünschtes Freuden-Licht!
Durch dich gedencket einzunehmen.
Wie solten wir bey solchem Gnaden-Schein
Nicht so vergnügt/ als wie glückseelig seyn.
Hoch-Gräflichs Haupt/ dein hoher Stand/
Dein von des grösten Käysers Hand
Gewundner hoher Ehren-Crantz/

O Dein

Dein ungemeiner Tugend-Glantz/
Ziehn uns vor dir in Demuth nieder.
Nimm gnädig an/was aller Ehr-Furcht bringt/
Und höre doch die Freuden-volle Lieder/
Darzu uns Lieb' und Tugend zwingt.
Hat die Natur dich darum so geschmückt
Mit allen Leibs- und hohen Seelen-Gaben,
Dich groß in dieser Welt zu haben;
Und du bist auch deswegen so beglückt:
So gönne doch, daß unser Augen-Strahl,
Höchst-Theurer Metsch, zum ersten mahl
Dich so entzückt als mit Verwundrung schaut.
Zwar bist du durch die Ehren-Bogen,
Die Fama dir in Teutschland aufgebaut,
Längst bey uns eingezogen.
Doch heute/ da der Himmel lacht,
Hat GOttes und des Käysers Huld
Dich hier zu unsern Trost gebracht.
Wir legen denn aus höchst-verbundner Schuld
Für deine hohe Müh' und Güte
Ein danckbares Gemüthe
In Ehr-Furcht einen treuen Sinn
Vor dir gantz unterthänig hin.

ARIA.

Es strahle dich die Freuden-Sonne
Höchst-Theurer Graf, auf ewig an.
Damit es deinem Tugend-Schimmer,
So wie es ihm an Klarheit nimmer,
So auch an Glück nicht fehlen kan.
Es strahle dich die Freuden-Sonne
Höchst-Theurer Graf, auf ewig an.

Trauer-

II.

Trauer=Gedichte.

I.

Auf das Absterben seiner Ehegattin/ Frauen Reginen Elisabeth Großin/ von dem innigst betrübten Wittwer

D. Georg Beyern.

ERmuntre dich mein Geist, und laß dich deine Noth
Nicht auch ins düstre Grab und Land der Todten drücke:
Es liegt dein halber Theil zwar hier erblast und todt;
Du wirst ihn ferner nicht in dieser Welt erblicken.
Wem solche Wunde wird so tief und hart geschlagen,
Kan anders, als gebückt/ den Schmertzen nicht ertragen.

Dein Seufzen schilt niemand / die Thränen sind gerecht.
Wer will bey solchem Fall nicht eine Schwachheit leiden?
Und aller Kummer ist vor dem Verlust zu schlecht,
Wenn man sich lebend soll von seiner Seele scheiden:
Wenn man in Dornen muß und steten Fesseln stehen/
Und aus dem Paradieß in dürre Wüsten gehen.

Ein Starrkopff Tacitus, dem Lieben nie bewust /
Der von den Teutschen nie viel Wittwer hat gesehen/
Vermeint, sie wären gantz von Eisen-fester Brust/
Und müsten als ein Felß, dem Trauren wiederstehen.

Ein Weib, schreibt er, mag sich zu Klag' und Thränen lencken,
Bey Männern ist genug ein gutes Angedencken.

Nein, wer den Ehestand nach seinem Werthe mißt,
Wer weiß / was: zwey ein Fleisch, zwey Hertzen eine Seele,
Und zweyer Wille stets nur ein Verlangen ist/
Trotz, daß derselbe sich bey dem Verlust nicht quäle,
Da selbst des Schöpfers Mund uns läst zum Denckmahl schreiben:
Dem Menschen sey nicht gut allhier allein zu bleiben.

Muß nicht ein Gracchus sich / statt seiner Frauen Tod,
Mit gutem Vorbedacht sein eignes Sterben wehlen?
Er kennet den Verlust und siehet schon die Noth/
Die kein Gewicht abwiegt und keine Zahlen zehlen.
Wer weiß, was Menschen sind/ wird nicht im Zweifel schweben,
Daß sie mehr/ als in sich/ in dem Geliebten leben.

Die Kranckheit des Gemüths steht nicht in unsrer Macht.
Mit Worten läst sich nicht des Hertzens Wunde heilen.
Und hat gleich die Vernunft den besten Schluß erdacht,
Warum ein Krancker nicht im Bette soll verweilen,
Wird man ihn doch nicht mehr bereden aufzustehen,
Als den Bekümmerten, dem Schmertzen zu entgehen.

Doch wenn man recht erwegt, daß nichts vom Sterben frey,
Noch der Vergänglichkeit in dieser Welt entnommen;
Vielmehr der Forderung des Todes zinsbar sey;
Und wir durch diesen erst zum rechten Leben kommen:
So schickt sich die Vernunft/ den Schmertzen zu bekriegen/
Und GOttes Gnade bahnt den Weg zu vollen Siegen.

Mein allerliebstes Kind! das GOtt nun von mir ruft,
Du meine gröste Lust, itzt meine gröste Klage!
Man sencket dich zwar ein in deine Todten-Grufft:
Doch glaube, daß ich stets dich in dem Hertzen trage;
Du scheidest zwar von mir, doch weil ich werde leben,
Soll dein geliebtes Bild um meine Seele schweben.

Und weil dein Abschied mir fast Sprach und Sinnen nahm,
Daß ich dir nicht mein Kind, vermochte Danck zu sagen,
Als auf einmahl zugleich mir ins Gedächtniß kam,
Die Liebe, Sorg und Treu/ die du für mich getragen/
Und die ich auf der Welt dir nicht vergelten können:
So wirst du meiner Pflicht den letzten Danck noch gönnen.

Wenn der und jener sonst ans Weiber nehmen denckt,
Verwickelt seine Brunst sich in der Schönheit Schlingen.
Er zehlt, wie viel die Frau zum Ehe-Gelde schenckt/
Und will durch solche sich in hohe Aemter dringen.

Die

Die Braut sey wie sie will; kriegt er die Neben-Waaren/
Wohl gut; im Gegentheil läst er die Braut auch fahren.

Wie aber lassen sich dergleichen Ehen an?
Wer durch die Frau was wird/ muß wohl ihr Sclave bleiben;
Und manches reiches Weib macht manchen armen Mann,
Wenn sie in Fraß und Pracht will Nacht und Tag vertreiben.
Ja mancher saget nicht, was er vor Lasten fühlet,
Wenn eitle Schönheit ihm die Hitze hat gekühlet.

Wer nun den Ehestand recht bey sich überlegt,
Und wie von dessen Band der Tod nur kan entbinden,
Wie eine blinde Wahl uns ins Verderben trägt,
Da mancher Lebens-lang kein Ende weiß zu finden,
Der sieht, wie solch ein Paar von Zanck / Verdruß und Grauen
Sich hier auf Erden schon die Hölle pflegt zu bauen.

Nun weiß ich mich zwar nicht von allen Trieben frey/
Die Augen-Fleisches-Lust und Ehr-Begierde heissen:
Ich fühle/ wie die Welt denselben dienstbar sey;
Und wie sie die Vernunft aus ihrem Circul reissen:
Allein durch dich, mein Kind/ dergleichen zu erlangen/
Hab ich den Ehestand mit dir nicht angefangen.

Nicht deiner Schönheit-Glantz, der kaum zu bessern war,
Nicht deine Freundlichkeit, die wie der Himmel lachte;

Nicht dein berühmt Geschlecht durch fast zwey hundert Jahr;
Nicht dein Verstand und Witz, der dich fast englisch machte,
Hat vor viel andern dich zu suchen mich bewogen:
Dein allzuredlich Hertz hat mich zu dir gezogen.

Du warest dazumal mir nicht mehr unbekant:
Ich hatte dein Gemüth vollkommen schon gespühret,
Als ich mich dir versprach, und denn des Priesters-Hand
Dich, theures Kleinod, mir mit Freuden zugeführet.
Drum blieben wir ein Hertz in gut' und bösen Stunden,
Und in vergnügter Treu ohn Uberdruß verbunden.

Wenn mancher guter Tag schwer zu ertragen fiel;
Wenn sich bey unserm Glück mein Sinn erheben wolte:
So stellte diesem Dunst dein stilles Hertz ein Ziel,
Daß er nicht über sich zur Höhe steigen solte.
Du übtest dich mit mir den Ubermuth zu dämpfen,
Und wider diesen Feind ohn Unterlaß zu kämpfen.

Wenn uns ein Unfall traf, so flohen wir zu GOtt,
Zu GOtt, der alle die, so seiner Güte trauen,
Und ehren seinen Schluß, auch in der grösten Noth,
Läst seinen Helfers-Arm und starcke Rettung schauen.
So lebtest du mit mir in friedsamen Vergnügen,
Und liest mein Creutz zum Theil auf deinen Schultern liegen.

Mein

Mein Ziel war auch dein Zweck, dein Wille meine
Lust,
Dein Kummer meine Noth, dein Sehnen mein Verlangen,
Dein Augenstrahl mein Licht, mein Hertz in deiner
Brust,
Mein gantzes Paradieß das Lächeln deiner Wangen.
Doch hat der Liebes-Zug, wie starck er uns gerühret,
Von GOtt und von Vernunft nie gäntzlich abgeführet.

Wie offt erwogen wir auf unsrer Lager statt
Die Eitelkeit der Lust, des Prachtes falsche Zierden,
Des Geitzes Wassersucht, die nimmer nicht wird satt,
Und daß Verdammniß sey das Ende der Begierden?
So wurden wir gewohnt, eins an des andern Seiten,
Wo man sonst Lüsten dient, die Wollust zu bestreiten.

Die kluge Sparsamkeit, die Sorgen-volle Müh,
Und unverdroßner Fleiß, dein Haus wohl zu regieren,
Die treue Kinder-Zucht und Aufsicht spat und früh,
Die Ehrfurcht, die vor dir ein jeder ließ verspühren,
Die Gutthat, die du stets den Armen hast erwiesen,
Wird nimmermehr allhier nach Würdigkeit gepriesen.

Und wenn ich, Edles Kind, an die ergebne Treu
Für deinen lieben Mann, wie du mich nenntest, dencke:
So bricht mein mattes Hertz, gleich einem Rohr,
entzwey,
Und macht, daß ich mich fast in deine Grufft versencke.
Die todte Feder fällt aus den bestürtzten Händen,
Aus Augen reiche Fluth, und Schauer durch die Lenden.

Ihr Liebes-vollen Arm' / ihr Ketten meiner Lust,
Ihr Pforten reiner Lieb', ihr lautern Tauben-Augen,
Du Sitz der Redlichkeit, du unverfälschte Brust,
Ihr Lippen, daraus nichts, als Süßigkeit, zu saugen,
Du höchst-beglückte Zeit, ihr angenehmen Stunden,
Wie seyd ihr ingesammt, gleich einem Traum, verschwunden!

Da mein Vergnügen noch im Morgen schien zu seyn,
Und seines Mittags Glantz noch lange nicht erreichet,
So bricht der Abend schon und düstre Nacht herein/
Dem auch Egyptens Schwartz und Finsterniß kaum gleichet.
Mein Licht ist nun verlöscht und meiner Augen Weide:
Ich sitz im dunckeln Gram und kenne keine Freude.

Ich bin ein Zweig/ mit dem das Unglücks-Wetter spielt;
Ein Ball, den mit Gewalt die Angst zur Erden prellet;
Ein Stein, der stets das Rad des Unbestandes fühlt;
Ein Haus, das Jammer-Fluth mit Macht zu Boden fället;
Ein Ziel/ nach welchem nichts/ als Schmertzens-Pfeile fliegen;
Ein Würffel/ da allzeit die Augen unten liegen,

Noch mehr: Ich bin ein Zweig, der von dem Stamm getrennt;
Ein Ball/ der in dem Sumpf und trüben Klüfften stecket;

Ein Stein, den niemand mehr in seiner Tiefe kennt;
Ein Haus, das von dem Berg des Jammers ist bedecket;
Ein Ziel, das vom Geschoß zersplittert und zerschellet;
Ein Würffel, da ein Creutz auf allen Seiten fället.

Jedoch, ich trag' auch das; dein Wunsch war Tag und Nacht:
Es möchte dich dein Mann / mein liebstes Kind, begraben.
GOtt/der ihn hat erhört, hat diß auch wohl gemacht.
Ich will an deiner statt das Leid und Schmertzen haben.
Ich unterwerffe mich noch zehnmahl grössern Plagen/
Eh du um mich solt Leid als eine Wittwe/tragen.

Dein allzu treues Hertz war dazu viel zu weich,
Das bittre Wittwen-Creutz standhafftig anzufassen.
Du wärest schon vorlängst von Schmertz und Kummer bleich:
So aber kanst du dich vergnügt begraben lassen.
GOtt, der dich stets geliebt, hat aus den trüben Wogen
Und Stürmen dieser Zeit dich hin zu sich gezogen.

Wir sind in Angst und Noth, du bist in Wonn' und Freud.
Uns fesselt mancher Schmertz, du bist davon entbunden.
Wir sind in lauter Furcht, du bist in Sicherheit.
Wir kämpfen mit uns selbst, du hast schon überwunden.
Ist unsre Friedens-Zeit vermischt mit lauter Kriegen:
So muß/was feindlich heist, zu deinen Füssen liegen.

Dein

O ein beglückter Tag/ der mich auch führt hinan!
Doch will ich, weil ich soll, in dieser Welt verbleiben.
Der Sehnsucht legt Vernunft gerechte Fessel an;
Ich will des Schöpfers Schluß nicht Ziel noch Maase
schreiben.
Die Kinder/ die so sehr dir an dem Hertzen lagen/
Erfordern, daß ich noch soll für sie Sorge tragen.

Die Pfänder unsrer Treu, die theils noch zarte
Schaar/
Wird öffters einen Theil von meinem Kummer stillen,
Und schaffen/ daß sich noch auf ein und andre Jahr,
Mein Lebens Ziel erstreckt. GOtt, ohne dessen Willen
Auch nicht ein Sperling kan todt zu der Erden fallen/
Erhör't auch ihr Gebet, und theils noch kindisch Lallen.

Und so wird meine Noth, die Seel und Geist be-
schwert,
Mit GOtt und mit der Zeit sich allgemach vermindern.
Es ist verbotne Kost, wenn man sein Hertz verzehrt.
Ich will, so viel ich kan, die Wehmuth selbst verhindern.
Kein Pflaster läst sich leicht für neue Wunden finden;
Den aber lacht man aus, der Narben läst verbinden.

Und obwohl mancher sich bereits bekümmert hat,
Wie künftig den Verlust ich wieder werd ersetzen:
So findet doch bey mir dergleichen wenig statt.
Dein allerliebstes Bild kan mich schon gnug ergetzen.
Da GOtt dich, süsses Kind, mir einmahl wollen schencken,
So bin ich schon vergnügt an deinem Angedencken.

Nun

Nun schicke dich mein Geist zum letzten Abschied an;
Ob gleich mein Mund erblast und meine Hände beben.
Du ruhest doch nicht eh' als diß auch ist gethan:
So suche nur den Stein vom Hertzen weg zu heben.
Der Jammer, davon es bey nahe gantz zerflossen,
Sey noch in wenig Wort zusammen eingeschlossen.

Adjeu, du treues Hertz! Adjeu du schöner Leib!
Adjeu, mein einigs Kind! du Liebe, Werthe, Fromme!
Adjeu mein Trost/ mein Schatz! Adjeu mein liebes Weib!
Adjeu! bis ich zu dir/ mein Leben, wieder komme!
Adjeu! geniesse dort unendliches Vergnügen,
Ich will allhier um dich in steten Trauren liegen.

II.

Auf die seelige Frau von Hatzeln.

Joachim Lange/ Theol. Pr.

Sonnet.

DJe nunmehr Seelige soll blind geworden seyn:
Jedoch wer sie gekennt/ der wird es besser wissen.
Der Cörper muste zwar des Tages Licht vermissen;
Die Seele hatte nichts mit dieser Nacht gemein.
Ihr Glaubens-Auge drang in JEsu Hertz hinein,
Sie wuste diesen Freund in Dunckeln selbst zu küssen.

In ihres Cörpers Nacht und schwartzen Finsternissen
Erblickte man an ihr der Tugend-Sternen Schein.
Der Seelen-Haus, ihr Leib, war freylich ohne Schim̃er,
Denn vor den Fenstern war ein Fürhang vorgespañt:
Doch in dem Heiligen und innern Hertzens-Zimmer
Hat stets des Glaubens Licht, der Liebe Glut gebrannt.
Nun hat sie völlig erst zu sehen angefangen:
Da sie die Augen schloß, sind sie recht aufgegangen.

III.

Auf die Hochseelige Frau Baronessin von Enden, gebohrne Freyin von Danckelmann.

J. F. Ludovici, Königl. Preuß. Hof-R. und P. P. Ord. in Halle.

DJe Schönheit des Gemüths, so Tugend wird genannt,
Ward auf des Him̃els Bahn vom Heer der Eitelkeiten,
Der Schönheit dieser Welt, zwar offtmahls angerannt:
Doch blieb ihr Muth ein Felß. Man hatte sie zu streiten
Von Jugend auf gewehnt; durch Lehren unterstützt;
Durch Beyspiel' angefeurt; die Rüstung ihr gewiesen,
Die uns vor aller Noth aus Gottes Zeughaus schützt.
Hierzu kam letzt der Tod. Sie stürmten gleich den Riesen
Auf ihre Himmels-Burg. Sie nahmen in den Krieg
Viel

Viel Creutz und Schmertzen mit. Sie riefen auch den
Sünden.
So wenig derer nun, so klein sie für den Sieg,
So groß erschienen sie: mit List zu überwinden.
Der Glaube schickte Volck; die Tugend mehrt' ihr
Heer.
Sie lag zu freyen Feld, (a) als die kein Feind erschreckte.
Der Gegentheil griff an. Die Pfeile flogen sehr/
Doch auf des Glaubens Schild, so unsre Tugend deckte.
Der Tod, so sehr er focht', erbeutete nur Staub,
Floh/ und die Sünde fiel, die Eitelkeit darneben.
Der Tugend ward darauf ein unschätzbarer Raub.
Doch als im vollen Glantz/ zu Cronen, Heil und Leben
Sie nun vom Freyen-Feld ins Reich der Sieger
drang,
Blieb wie vom Sonnen-Licht, weñ es den West erblicket,
Ein heller Strahl zurück, befreyt vom Untergang/
Und der ihr hohes Haus nechst GOTT mit Trost er-
quicket.

VI.

Auf das während der Reise erfolgte frühe Absterben Herrn Friederich von der Gröben.

Menantes.

Die Jugend reisete durch manches schönes Land.
Die Hoffnung gieng mit ihr und gab darauf die
Hand,

Daß

(a) So heisset das Freyherrliche Danckelmannische Ritter-Gut vor Halle.

Daß jene Glück und Ehr' in kurtzen werd erlangen.
Nachdem das beste Theil der Unterwelt durchgangen/
So sprach der Jugend Hertz: Nunmehro steht mein Sinn
Nach meinem Vaterland'. Ach da verlangt mich hin!
Kaum hörte diß der Tod, so war er gleich bereit
Mit der geschwinden Post. Der Jugend Munterkeit
Erschrack bey dieser Fuhr. Doch jenes Worte waren:
Du wilst ins Vaterland; dahin will ich dich fahren.
Steig auf. Die Jugend sprach: diß gehet bitter ein,
Von denen die uns lieb/ so bald getrennt zu seyn.
Die Hoffnung Glaubens-voll sprang ihr darauf zur Seiten,
Half ihr auf diese Post/hob alles Klagen, Streiten/
Mit dieses Trostes-Krafft, so sie, wie uns erquickt:
Fahr hin, wohin der einst GOtt deine Freunde schickt.
Fahr hin, sie folgen Dir. Der Abschied ist betrübt,
So offt man reisen muß. Doch was ein Labsal giebt,
Wenn wir aus dieser Welt, von Freund und Eltern gehen,
Ist sichrer Hoffnungs-Grund zum frohen Widersehen.

V.

Als sein ehemahliger Auditor Herr Gaßmann bey seiner zu Hause Kunft von Universitäten unvermuthet starb.

Menantes.

Ein wolbeseegelt Schiff lief durch die wilde Flut/
Wich allen Felsen aus, fuhr klüglich durch die Wellen,

Lud in gesetzter Zeit ein nicht geringes Gut,
Und suchte seinen Schatz in Sicherheit zu stellen.
Drum floh' es durch die See nach seiner Heimath zu:
Als die, so drauf gehofft, ihm nun entgegen giengen:
So sehn bey guten Wind, bey stiller Meeres-Ruh
Die Freunde dessen Lauf/ den schönen Lauf vollbringen.
Jedoch betrüglich Glück! Fast da der Port erreicht/
Stürmt ein Orcan. O Noth! die alle Freunde spühren.
Der Schiffer bleibt getrost, den keine Furcht erbleicht.
In seiner Fahne steht: Wie mich der HErr will führen.
Der Wind zerschmeist das Schiff, er senckt es in den Grund.
Doch rettet man das Gut. Der Schiffer komt in Hafen,
Getrost bey dem Verlust, da noch sein Geist gesund,
Befreyt von Nöthen ist, die auf der See ihn trafen.
Diß Beyspiel, wie ein Mensch beherzt im Stürmen seyn,
Sich GOtt ergeben soll, auf diesen Felsen bauen,
Fällt mir/ erblaster Freund, bey deinem Schiffbruch ein,
Da wir den Leib versenckt, die Seel im Hafen schauen.
Nach Weisheit fuhr dein Schiff. Diß Friederichs Athen
Schien dir vor andern reich an allen Schätzbarkeiten.
Die Klugheit lehrte dich/ den Klippen zu entgehn.
Durch Lust-Sirenen ließ dein Geist sich nie bestreiten.
Ich selbst vergnügte mich bey deines Ruders Fleiß,
Wenn ich auf deinem Schiff viel edle Künst erblickte/
Wenn, wie mein Hoffen war/ mit wolverdienten Preiß
Die reiche Ladung einst dein Vaterland beglückte.

Doch Unbestand der Welt! Hier wird dein Lauf vollbracht.
Nach Hause seegelst du. Dir steht ein Port schon offen/
Da deinem Lebens-Schiff ein Sturm das Ende macht;
Der senckt mit ihm in Grund mein und der Eltern Hoffen.
Man rühmet, daß dein Muth bey deiner Sterbens-Noth
In GOttes Willen gleich den Ancker eingesencket/
Sich ihm ergeben hat. Den schreckt kein früher Tod/
Der seines Glaubens-Schiff nach Salem stets gelencket,
In GOTT sein Heil gesucht, die Wissenschafft gebraucht,
Um desto glücklicher in jenes Land zu fahren,
Wo alle Weisheit wohnt. Ein Dampf, der bald verraucht/
Sind Künste, die sich nicht mit jenem Wissen paaren.
Es grünt der Eltern Trost in deiner Seeligkeit.
Du stirbst/ zum Leben nur. Von dir wird nichts genommen,
Als deine Last und Noth. Der Leib kan aus der Zeit
Nicht sonder Untergang verklärt in Hafen kommen.
Wohl dem, der bald die Fahrt nach solcher Weisheit hält,
Die ihm die Noth der See lernt kennen, fliehn u. wissen
Den Weg durch Sturm und Flut nach jener neuen Welt,
Die unser Port, wenn wir aus dieser alten müssen.

VI.

VI.

An den Herrn Professor Peyer in Schaffhausen/ über den Tod seines gelehrten Sohnes/ Herrn Lic. Peyers.

In Namen anderer.

Menantes.

WEnn sie, Hoch-Edler Herr, viel Leiden überfällt,
Daß ihr gelehrter Sohn in seiner besten Blüthe,
In seinem Tugend-Lauf den frühen Abzug hält,
Und dieses kräncket sie im innersten Gemüthe:
So bleibt ihr Schmertz gerecht, so wird, wie Halle sagt,
Ihr Sohn zwar überall/ doch nie genug beklagt.

Denn dieser Edle Mann, den jederman geliebt,
Dieweil es einerley, ihn kennen und zu lieben,
Ist auch derjenige, der jederman betrübt.
Sein Name bleibt mit Ruhm und Wehmuth angeschrieben.
Sein Fleiß war dem Athen, das hier vor andern prangt,
Ein Muster, wie man viel in kurtzer Zeit erlangt.

Der Tag war nicht genug, ihm diente noch die Nacht.
So wie ein schnelles Schiff, das nie vor Ancker lieget/

Stets durch die Fluthen läuft, bis daß es eingebracht,
Was wahrer Reichthum heist: So hat ihn nie besieget
Die sonst beliebte Ruh; bis zwölfe las' er gern,
Und frühe grüst er auch den holden Morgenstern.

In solchem edlen Thun, dem eyfrigen Bemühn/
War dieser Musen-Sohn bereits dahin gestiegen,
Wo der gelehrten Welt die Ehren-Palmen blühn.
Und endlich dacht er so in seinem Fleiß zu siegen/
Dem werthen Vaterland in Diensten vorzustehn/
Und seines Vaters Ruhm in sich erneurt zu sehn.

Doch diese Hoffnung legt der Tod in kühlen Sand,
Er raubt diß edle Haupt/ legt dessen Lorbeer nieder,
Damit es war gekrönt; und streckt die kalte Hand
Zu zeitig über ihn und seine jungen Glieder.
Er schliest die Augen kaum, so geht das Klagen an,
Kein treuer Lands-Mann ist/ der sichs erwehren kan.

Die theuren Lehrer selbst, die diß Athen vereyrt,
Betrauren/ rühmen ihn, und folgen seiner Leiche.
Die Freunde gehen mit; das Leiden wird gemehrt.
Die Menschen sind betrübt; jedoch in jenem Reiche
Freut sich der Engel-Schaar, so seine Seele trägt,
Da man den Leib allhier mit Ruhm ins Grab gelegt.

Hoch-Edler, daß ihr Sohn recht fromm und Christlich starb,
Daß ihn GOTT zeitlich hat aus dieser Quaal genommen,

Daß

Daß er viel Ruhm erlebt, diß Heil im Tod erwarb,
Als ein Gerechter bald vor GOttes Thron zu kommen,
Diß mindert dero Leid; diß stärcket uns zugleich,
Und machet sie gewiß an Himmels Troste reich.

VII.

Der zur Freude bestimmte, aber in Trauren verwandelte Donnerstag, als sein künftiger Schwieger-Vater, Herr Steuer-Rath Tentzel an eben dem Tage starb, welcher zur Trauung mit seiner Jungfer Tochter angesetzet worden.

Im Namen J. F. R.

WIe unbeständig ist der Sterblichen Ergetzen!
Bald gönnt des Himmels Huld uns einen frohen Blick;
Bald will sie uns darauf in Nacht und Nebel setzen,
Und schenckt ein herbes Leid auf ein beliebtes Glück.
So ruht der Menschen Thun im Wechsel aller Sachen.
Und die Erfahrug hat mich ebenfalls gelehrt,
Daß, wenn uns heute nichts, als Freuden-Rosen lachen,
Uns an den Morgen offt ein Creutzes-Dorn versehrt.
Der Höchste, den ich bat, mir eine Braut zu wehlen,
Und dessen Führung ich mich gäntzlich überließ,

Zeigt' eine Liebes-Bahn der ihm gelassnen Seelen,
So, daß ich glücklich ward, und wohl versorget hieß.
Die Zeit war schon bestimmt in diesen Stand zu schreiten,
Dem GOtt im Paradieß den ersten Seegen giebt.
Der Tag war anberaumt; Es war von beyden Seiten,
Zu diesem Ehren-Werck der Donnerstag beliebt.
Allein, o herber Tag! an dem der Baum gefallen,
Der seinen edlen Zweig zu eben dieser Zeit
Mir übergeben wolt! es muß die Post erschallen:
Dein Schwieger-Vater geht nun aus der Eitelkeit!
O angenehmer Tag, bestimmter Tag zur Ehe!
Sprach meine Seele vor. Es seufzet nun mein Geist:
O herber Donners-Tag, bestimmter Tag zum Wehe!
Da Hoffnung, Trost und Lust GOtt aus den Augen reißt.
Ich habe, Seeligster, dich nicht umsonst verehret:
Du führtest allemal den schönsten Lebens-Lauf.
Du warst dem Herrn getreu, hast nie das Land beschweret,
Und diese Tugend baut dir Ehren-Säulen auf.
Gelehrt, klug, ohne Falsch, gerecht in deinem Wesen,
Diß war dein Symbolum. Drum bleibt dein Name stehn.
Im Buch der Redlichen wird man von Tentzeln lesen,
Ob gleich der mürbe Leib muß zur Verwesung gehn.
Ich hätte mich beglückt, Wohlseeligster, geschätzet,
Wenn ich als Vater dich noch lange Zeit geschaut.
Es hätte die Person diß ungemein ergetzet,
Die deine Tugend hat, und die du mir vertraut.

Doch

Doch GOtt gefällt es nicht. Der Tag, der auserkohren
Zu unserm Hochzeit-Fest wird dein Begräbniß-Tag.
So geht der Menschen Lust durch Unlust leicht verlohren,
Daß man an Leid und Tod nur immer dencken mag.
Uns wird der Tag zur Last, dir zu der grösten Freude.
GOtt schiebt die Trauung auf, daß deine vor sich geht.
Dich rufet jenes Lamm zur Hochzeit, zu der Weyde,
Und statt des irdischen, zum himmlischen Banquet.
Diß ist ein Trost für uns, ein Balsam unsrer Wunden.
Nach Wermuth schencket GOtt vielleicht auch Freuden-Wein.
Er seegne Tentzels Haus mit viel beglückten Stunden,
So wird sein Wohlergehn mir ein Vergnügen seyn.
Indessen gehest du zwar aus dem eitlen Leben,
Doch nicht, Wohlseeliger, aus meinem treuen Sinn.
Die, welche du mir giebst, soll mir das Zeugniß geben,
Daß ich für deine Huld unendlich danckbar bin.
GOtt nahm vorher dich weg, eh wir getrauet waren,
Dieweil sein Vater-Sinn vielleicht es so beschleust:
Daß nach der Trauung wir so bald kein Creutz erfahren,
Und mich die stets vergnügt, die mich ietzt trauren heist.

VIII.

Auf das Absterben der Wohlseeligen Frau Doctorin Haspergen.

WEh' eitler Unbestand, du Gauckelspiel der Sinnen,
Unglücklicher ihr Trost, der Sünder Lust-Revier.
Ein Demas küsse dich. Den Himmel zu gewinnen,
Bist du der Seelen Gifft, dein Tod ihr Malvasier.
Wenn du in Frommen stirbst, so schmecken sie ihr Leben.
O Welt, wer wolte nicht aus dir mit Freuden gehn?
Ein Himmel gleiches Hertz wird sich zufrieden geben,
Der Menschen letzten Gang fast stündlich anzusehn.
Zwar kränckt die Trennung offt; ein Christ ist nicht von Eisen,
Und er empfindet dann, wie er zuvor geliebt.
Doch mit dem Unterscheid: Er wird Gedult beweisen,
So daß er sich auch GOtt mit allem übergiebt.
Nimm, spricht er, Vater nimm, was du mir vor geschencket,
In deinem Willen ruht mein Himmel, meine Lust.
Ich weiß, wie deine Huld auf unser bestes dencket,
Obs meiner Traurigkeit auch itzt noch unbewust.

III.

Vermischte Gedichte.

I.

Bey höchsterfreuter Ankunft der Hochgebohrnen Reichs-Gräfin von Gleichen und Hatzfeld / Frauen Annen Elisabethen / wie auch der gantzen Hoch-Gräfl. Herrschafft wollten gegen dieselbe ihre unterthänigste Devotion hierdurch mit einer Abend-Music im Flecken Wanderleben bezeigen

Einige dasige Vasallen und unterthänigste Diener.

CANTATA.

ARIA.

Frohlocket ihr Hertzen und heisset willkomen
Die Cronen des Landes, die Gleichische Lust.
Der Himmel verkündiget güldene Zeiten.
Sein Seegen wird unsere Herrschafft begleiten,
Durch solche beglücket er unsere Brust.
Frohlocket ihr Hertzen und heisset willkommen/
Die Cronen des Landes/die Gleichische Lust.

Die Seelen der beglückten Auen,
Die Hatzfelds hochberühmtes Haus

Als ihren Schutz, als ihre Wonne schauen/
Die lassen itzt ein Teil der Freuden aus,
Daß sie die theure Herrschafft sehn/
Die ihre Lust, ihr Heil und Wohlergehn,
Die sich durch ihren Tugend-Glantz,
Durch Gütigkeit/ durch Klug- und Weisheit-Gaben
Den allerschönsten Ehren-Krantz
Vorlängst erworben haben.

Arioso.

Wohl uns! wir sind vergnügt.
Wir lassen tausend Freuden spüren,
Weil Gleichen die zu sehen kriegt,
Die nach des Himmels Sinn regieren.
Wohl uns! wir sind vergnügt.

Wer ist es, der das Regiment
Der Hochgebohrnen Gräfin kennt,
Der ihre Tugend nicht muß preissen?
Wer ist es/ den die Trefflichkeit
Des gantzen Hauses nicht erfreut,
Der nicht von ihm viel Gutes muß verheissen?
Wir ehren sie, Hochtheurste/ insgesamt/
Aus denen Hatzfelds Tugend flammt.
Sie gönnen uns, daß wir uns glücklich schätzen,
Und an so hoher Gegenwart
In tiefster Ehrfurcht uns ergetzen.
Das Licht der Welt mag nun zu Rüste gehn,
Weil wir des Landes Sonnen sehn/
Die uns in Licht und lauter Freuden setzen.

ARIA.

Lebe Hatzfeld, blühe Gleichen,
Prangt in steten Glückes-Schein.
Wie die Sternen nicht zu zehlen,
Müssen sie, erlauchten Seelen,
In vollkommner Wonne seyn.
Lebe Hatzfeld, blühe Gleichen,
Prangt in steten Glückes-Schein.

II.

Auf Se. Durchl. den Fürsten von Anhalt Dessau, wegen der glorieusen action auf Rügen.

D. Meder.

DEr Held steht wie ein Berg auf Rügen unbewegt. (a)
Wohl! die Standhafftigkeit hat auch den Feind erlegt.
Und diese tapfre That muß seinen Ruhm erhöhn,
Der höher als kein Berg und fester wird bestehn.

III.

Die über die höchst-erfreuliche Ankunft eines Durchlauchtigsten Hertzogs von GOtt geseegnete Stadt Hamburg. 1713.

L. Brocks.

Nach-

(a) Ihro Hochfürstl. Durchl. haben zum Symbolo einen erhabnen Berg, mit den Worten: ausi ferme qv'elevé.

NAchdem der Sonnen Gluth seit mehr als funfzig Tagen,
Auf unsre Stadt und Land mit strengen Strahl geblitzt,
Und ihr verblendend Feur die schwühle Lufft erhitzt:
War dessen Hefftigkeit fast nicht mehr zu ertragen.
Es drohete die Welt, in Asche zu vergehn:
Das Vieh verkam vor Durst, denn ausser wenig Zähren,
Die der verdorrte Klee, und die versängten Aehren
Den Bauren ausgepreßt, war fast kein Naß zu sehn.
Die Felder dampfeten aus hundert tausend Ritzen/
Nur Wirbelwind aus Sand, und Wolcken voller Staub.
Es schmachtete das Land, es lechtzte Gras und Laub,
Und beugten halb entseelt die gantz entfärbten Spitzen.
Es schien, ob würd' ihr Feur noch immer angeschürt.
Bey so gemeiner Noth ward Hamburg überführt,
Daß GOtt um einen Herrn ein gantzes Land kan segnen:
Ein Theurer Hertzog kam, gleich fieng es an zu regnen.

IV.

Dem Herrn Assessor Hunold setzte nach geschehener Trauung zu einer Tafel-MUSIC folgendes.

Menantes.

CANTATA.

ARIA.

NIchts ist süssers, als die Liebe/
Die von GOtt gestifftet ist.

Adam,

Adam, welcher seine Riebe
In dem Paradiese küst,
Sagt mit höchst vergnügten Triebe:
Nichts ist süssers als die Liebe.

Ein Kind von gut und frommer Art/
Von Sittsamkeit/ von Tugendhafften Triebe,
Von Anmuth ungefärbter Liebe/
Hat GOttes Huld mit einem Mann gepaart,
Den kluge Redlichkeit geschmückt,
Dem Gottesfurcht ihr Bild ins Hertz gedrückt;
Dem Fleiß und Kunst die Cronen zugestellt;
Und den die Tugend auch beseelet;
Warum er sie zu seiner Braut erwehlet:
Weil gleich und gleich am schönsten sich gesellt.
O angenehme Stunden!
Da ein vernünftig Weib ein edler Mann gefunden.

ARIA.

Edle Hertzen, lebt in Freuden,
Blüht in süsser Einigkeit.
Eure Lieb' ist GOttes Fügen;
Und sein Seegen/ sein Vergnügen,
Crönen euch zu aller Zeit.
Edle Hertzen lebt in Freuden,
Blüht in süsser Einigkeit.

V.

Uber die Poesie.

In eines guten Freundes Stamm-Buch.

Menantes.

DEr Jugend Poesie ist wie ein schönes Kind,
Das voller Feuer steckt, doch wenig Tugend kennet.
Wenn unsre Jahre nun zur Reife kommen sind,
Wird sie ein edles Weib / das voller Anmuth brennet.
Die Tugend zieret sie, sie ists, die Klugheit schmückt/
Die keusch, indem sie liebt, scharffsinnig/wenn sie dichtet,
Erbaulich/ wenn sie lehrt / und wenn sie denckt/ beglückt,
Die ihre Schuldigkeit mit Ruhm und Lust verrichtet.
In solchem edlen Thun geht diese Schöne fort;
Sie kommt auf eine Bahn/ die ihr die Sternen zeigen.
Bis endlich, sind wir nun nicht weit von jenem Port/
Sie mit der Scansion kan in den Himmel steigen.

Zufällige Gedancken dabey über seine vorige Poesie.

VOr liebt ich deine Glut/du jung und feurig Kind.
GOtt woll' uns, edles Weib, nunmehr zusammen fügen.
Weil die Erfahrung sagt: daß, wenn wir älter sind,
Die Jungen andre mehr, als wie uns selbst vergnügen.

VI.
Uber die Verstellung.

Menantes.

WEr sich verstellen will, der meide dreyerley:
Daß nicht sein Hertz voll Gifft, sein Mund voll
Honig sey,
Nicht saget/ was verführt und ins Verderben reißt,
Vor andern nichts verbirgt, als was die Klugheit heist,
Und das Verhehlen zwar zu seinem Nutzen spielt,
Doch/ wie die Tugend will, auf keines Schaden zielt.
Kurtz: Wer verstellt will seyn, der stelle sich so an/
Daß er, wie er verstellt, vor GOtt sich stellen kan.

VII.
In ein Stamm-Buch.

Menantes.

GLückseelig von Natur, erbaut durch weise Lehren,
Rein in des Höchsten Furcht, sind Leute voller Eh-
ren.

Auf der andern Seite.

Glückseelig von Natur, erbaut durch weise Lehren,
Falsch in des Höchsten Furcht, sind Leute, die verkehren.

Hunold, Christian Friedrich,

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 1

Halle 1718

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.950#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723525-5
VD18 11176628-004